Inhalt

Editorial 2

Gedanken zum Titelbild 3

END International

Brief von Constanza und Alberto Alvarado 4

END-Zeichen in der Kirche, Präsenz in der Welt. 6

Aus der Region

Weihnachtsbrief von Karl und Agnès Dyckmans 15

Ferienseminar in Reimlingen. 17

Wie sehen unsere Kinder die END? . .19

Treffen der Gruppen-veranwortlichen in Paderborn . . . 21+27

Die Pflicht, sich hinzusetzen . . . . 23-26 (Beitrag heraustrennbar)

Kassenbericht 2004 und Zwischenbericht 2005 36

Aus den Sektoren

Ausflug Paderborner END-Gruppe . . 39

Anregungen & Impulse

Heiraten erst, wenn man Kinder kriegt 40

Persönliches

Nachruf Friedel Isenrath 41

Gebet & Meditation

Die Weisen auf dem Weg 42

Zwei Meditationen 44

Zahlschein. 45

Impressum 47

Liebe Freunde,

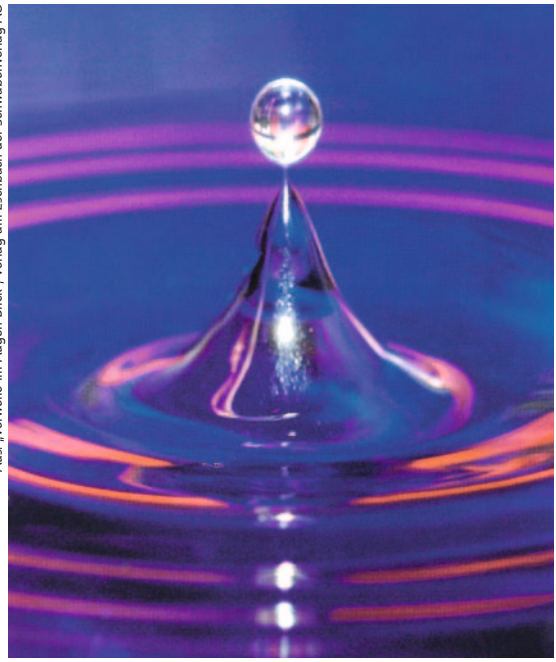
Vom 7. bis zum 9. Oktober 2005 trafen sich etwa 65 Angehörige der deutschsprachigen Region der END zum Herbsttreffen in Paderborn. Erfreulich war, dass fast alle Sektoren vertreten waren, trotz des zum Teil langen Reiseweges. Das Wetter zeigte sich von seiner freundlichsten Seite, auch alle anderen Rahmenbedingungen für einige Tage des Nachdenkens und der Begegnung waren gegeben.

Im Mittelpunkt der Tagung standen zwei Beiträge von Pater Marian Reke OSB von der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede. Beide Beiträge haben wir in dieses Weihnachts-Heft aufgenommen. Wir danken P. Marian für seine Gedanken und für die Texte. Danke sagen wir auch allen anderen, die zum Gelingen dieser Tagung auf verschiedene Art und Weise beigetragen haben.

Vielleicht ist der Wassertropfen „Verweile im Augenblick" als Titelbild für ein Weihnachtsheft etwas ungewöhnlich, aber es lädt ebenso wie das Bild zur „Huldigung der Weisen" (S. 42/43) auf ganz eigene Art zur weihnachtlich, meditierenden Betrachtung ein. Jesus selbst ist der „Thron der Gnade", zu dem wir alle hintreten dürfen, um Erbarmen und Hilfe zu finden. In diesem Sinne wünschen wir Euch von Herzen Friede und Freude zum Weihnachtsfest und Gottes reichen Segen zum Neuen Jahr 2006.

Euer Redaktionsteam

Editorial



Aus: „Verweile im Augen-Blick", Verlag am Eschbach der Schwabenverlag AG

Halte inne

Inmitten
engagierten Betens
dich berühren lassen
vom Engel der Leichtigkeit
der uns auch in Kindern entgegenkommt

Inmitten
uralter Tradition
neue Worte finden für das Unsagbare
Leer-räume entdecken
die zum Innehalte einladen

Inmitten
vieler ungelöster Fragen
Hunger und Durst nach Gerechtigkeit wachhalten
in der kraftvollen Gewissheit:
Mit Gott springe ich über Mauern

Halte inne
sei gesegnet
jeden Tag neu

Eine Lebenserfahrung International Verantwo

Brief von Constanza und Alberto Alvarado (Mitglieder der ERI und verantwortliches Paar der eurafrikanischen Zone

Nach sechs Jahren, die wir im Dienst der Equipes Notre-Dame als Mitglieder der ERI gestanden haben, und am Ende unserer verantwortlichen Tätigkeit ist uns eine rückblickende Sicht wichtig.
Alles fing mit einem Anruf seitens des international verantwortlichen Paares an.

Eine große Überraschung!
Gegensätzliche Gefühle schwirrten in unserem Kopf herum: Zufriedenheit, Unfähigkeit, Angst, ...warum wir? Etliche Paare auf der Welt sind geeigneter als wir! ...Schließlich hat uns ein Gefühl des Dienstes und der Hilfsbereitschaft endlich etwas Ruhe gebracht. Danke Herr, dass du uns so liebevoll angesehen hast!
Viele Gebete und Gespräche, gefolgt von großen Momenten der Stille, nicht wenige schlaflose Nächte, bis schließlich das Licht des hl.Geistes über uns gekommen ist: „ Nicht ihr habt mich gesucht, ich bin es, der euch erwählt hat."
Wir haben die Aufgabe schließlich in Demut, vollstem Vertrauen in den Herrn und zugleich von Freude erfüllt angenommen!
Die ersten Treffen waren sehr schwierig: Angesichts des Unbekannten bestimmte uns die Angst. Die sprachlichen Schwierigkeiten stellen ein nur schwer zu überwindendes Hindernis dar. Das Wissen der Anderen: mit welchen unverständlichen, unvorstellbaren Dingen sie uns konfrontiert haben! Menschen, Kulturen, Länder, sehr verschiedene Arbeitsmethoden, gute und schlechte Erfahrungen! Aber wir haben gelernt, die Anderen mit ihren Schwächen zu akzeptieren und ihre Stärken zu schätzen. Und als wir uns gegenseitig akzeptiert hatten, als das Vertrauen über das Misstrauen gesiegt hatte, war eine tiefe Freundschaft um Christus geboren, ein geschwisterliches Gefühl gewachsen und gegenseitige Zuneigung entstanden. Das macht eine Glaubensgemeinschaft aus!
Aber wie war das alles möglich? Wir sind sicher, dass dies alles das Produkt von zwei fundamentalen Praktiken ist: das Gebet und das Zusammensein.
Das verantwortliche Paar hat in der Tat seit Beginn mit Nachdruck auf ihre Bedeutung aufmerksam gemacht, um unsere Arbeitstage entsprechend zu strukturieren: Der Tag begann und endete jeweils mit einem Gebet, hinzu kam noch die Eucharistie; dies sicherte uns die Gegenwart des Geistes zu.
Auf der anderen Seite hatten wir eine lange gemeinsame Zeit, die uns half, uns gegenseitig noch tiefer kennen zu lernen. In die-

innerhalb der örtlichen Gruppe (ERI)

ser Hinsicht sollte man auch die wichtige Rolle unseres Geistlichen Beirats hervorheben.
Und die Arbeit? Die restlichen vier Tage unserer Treffen, die drei Mal im Jahr stattfanden, verbrachten wir mit langen Arbeitssitzungen. Sicherlich waren sie ermüdend, aber auch sehr produktiv. Und wir müssen wirklich sagen, dass wir hier gelernt haben, kollegial in der Internationalität zusammenzuarbeiten, das heißt, im Licht des hl. Geistes Entscheidungen zu treffen.

Eine großartige Erfahrung!
Das internationale Kollegium, das einmal im Jahr zusammenkommt, war eine weitere bemerkenswerte Erfahrung in vielerlei Hinsicht: in spiritueller, religiöser, kultureller und intellektueller Hinsicht. Wir haben viel auf geographischem, historischem, volkskundlichem und warum nicht, gastronomischem Gebiet dazu gelernt. Wir haben bedeutende Leute in den verschiedensten Ländern kennen gelernt, insbesondere wegen ihrer Demut und ihres Dienstes bemerkenswerte Menschen.
Es ist unmöglich nicht auch kurz auf unsere Erfahrung als Verbindungsehepaar der eurafrikanischen Zone aufmerksam zu machen. Das war die Gelegenheit, die Kraft des hl. Geistes zu erproben.
Jeder Besuch bei einer Supra-Region oder einer an die ERI angegliederte Region hat uns spüren lassen, dass wir von der Hand

Gottes geführt wurden. Der Herr hat Wunder vollbracht!
Wir haben uns in verschiedenen Sprachen ausgedrückt, die wir nicht beherrschten. Die Verschiedenheit der Kulturen hat uns bereichert und zugleich sind wir erstaunt über die Einheit, die unter den Equipiers der verschiedenen Länder der Zone herrscht: Portugal, Spanien, Italien, Syrien und mehrere Länder des frankophonen Afrika.
Die Equipes Notre-Dame sind ein wirkliches Wunder! Die Liebe, Freundschaft und Gastfreundschaft der Verantwortlichen, der Equipiers, der Geistlichen Beiräte jeder Gruppierung sind ein lebendes Zeugnis des hl. Geistes. Wir können all' diese Freunde, die uns in den verschiedenen Ländern empfangen haben, nicht vergessen. Sie sind alle in unserem Herzen und in unseren Gebeten. Ein großes Dankeschön an alle!
Zum Schluss noch ein kurzes Wort, mit dem wir unsere wundervolle Erinnerung an das Treffen der Supra-Region Hispanoamerika in Bogota, unsere Geburtsstadt, im Jahr 2004 zum Ausdruck bringen möchten. Wir haben uns dort mit unseren lieben Freunden der ERI getroffen. Das war eine andere unvergessene und sehr wichtige Erfahrung für die Gruppen dieser Supra-Region. Die Präsenz der ERI wurde sehr geschätzt. Dort unten spricht man nun von einem Vor und Nach dem Treffen.
Zusammenfassend können wir sagen, dass wir uns in die ERI eingebracht haben, indem wir uns fragen, was wir zurückgeben können. Das wissen wir nicht. Wir sind uns nur über das bewusst, was wir alles empfangen haben.
Ein großes Danke dem Herrn, der uns gerufen hat und an unsere Freunde der ERI, die uns aufgenommen haben!

Die Équipes Notre-Dame –

Zeichen in der Kirche, Präsenz in der Welt

Vortrag von **Mercedes** und **Álvaro Gómez-Ferrer** beim landesweiten Treffen der belgischen Équipes Notre-Dame in Banneux am 17. Oktober 2004.
Mercedes und Álvaro Gómez-Ferrer sind seit 1966 Mitglieder der END. Sie waren zunächst Regionalverantwortliche in Spanien, von 1988 bis 1994 Mitglieder und verantwortliches Paar der Internatinal Verantwortlichen Gruppe ERI sowie von 1988 bis 1993 außerdem Mitglieder des Päpstlichen Rates für die Familie.
Álvaro ist Doktor der Architektur und Städtebauer, hat sich auf die Restaurierung von Baudankmälern spezialisiert und war in dieser Hinsicht bereits für die UNESCO tätig.
Mercedes studierte englische Philosophie. Sie schreibt für verschiedene katholische Zeitschriften und hat mehrere Bücher veröffentlicht.

I. Die Équipes – Zeichen in der Kirche

Wer 1994 auf dem Welttreffen der END in Fatima war, erinnert sich vielleicht an den großen Einzug zu Beginn der ersten Eucharistiefeier: All die Paare aus den verschiedensten Ländern schritten gemeinsam hinter ihren jeweiligen Landesfahnen auf den Altar zu und sangen dabei die Aller-

heiligenlitanei. Für uns, die wir in der Nähe des Altars standen und sie genau auf uns zukommen sahen, war dies ein sehr beeindruckender Anblick – nicht weil er so spektakulär gewesen wäre, sondern weil er wirklich ein Sinnbild für die eine, weltumspannende Kirche war, für das Gottesvolk auf dem Weg. Tief bewegt betrachteten wir im Morgendunst diese kleine Armee ohne Waffen, die, geeint durch dieselbe Berufung und denselben Glauben, voranschritt – so bunt und vielfältig, so zerbrechlich und doch so entschlossen.

1. Der Blick aufs Ganze: die Spiritualität der Eheleute als Bereicherung für die Kirche

Gott will, daß die Kirche Sein Volk ist. Das ist keine leichte Aufgabe, denn ein Volk besteht aus vielen Menschen, die unterschiedliche Lebensgeschichten und Ansichten haben. Sie können einander nur näher kommen, wenn sie ein Ziel und eine innere Grundhaltung haben, die sie einen. Im Fall der Kirche sind es Gottes Liebe und das Evangelium, die das einende Band darstellen, das all unsere Verschiedenheiten, die natürlich weiterbestehen, zusammenfaßt.

Die Botschaft des Evangeliums bleibt immer dieselbe, aber der Heilige Geist schenkt den Menschen zu jeder Zeit genau das, was sie gerade brauchen, um die Botschaft so gut wie möglich in ihre Zeit zu übersetzen und sie zu leben. Die besondere Gabe, die die END beitragen können, ist die Spiritualität der Eheleute. Bei der Gründung der Équipes Notre-Dame vor 60 Jahren war das ein revolutionärer Gedanke. Bis heute wohnt dem Samen, der damals mit geradezu prophetischer Einsicht ausgebracht wurde, eine große Wachstumskraft inne, der nachzuspüren wir uns immer mehr bemühen müssen. Dabei werden wir von der gesamten Kirche unterstützt, die uns durch das Anerkennungsdekret dazu ermutigt, unsere besondere Spiritualität zu vertiefen.

Durch unser Engagement als Paar in den Équipes Notre-Dame, aber auch in der Familienpastoral unserer Diözese, in der spanischen Bischofskonferenz und im Päpstlichen Rat für die Familie haben wir vieles gesehen, was wir erst heute im Rückblick richtig einschätzen können. Wir konnten feststellen, daß die Kirche sich in erster Linie auf die Familien konzentriert (Werteerziehung, Weitergabe des Glaubens, Familie als Keimzelle der Kirche), weniger auf das Paar, das doch die Grundlage der Familie ist. Das liegt vielleicht daran, daß das Lehramt von ledigen Männern ausgeübt wird, die zwar wissen, was eine Familie ist, weil sie selbst aus einer stammen, aber die keine Paarerfahrung haben. Und wenn die Kirche doch die Paarbeziehung anspricht, dann tut sie das eher unter einem moralischen Gesichtspunkt: Fruchtbarkeit, verantwortliche Elternschaft, Empfängnisverhütung usw. P. Caffarel erkannte, daß Anthropologie, Spiritualität und Mystik der Paarbeziehung noch weitgehend unerforscht sind; sie zu erkunden sollte das Ziel der engen Zusammenarbeit zwischen den Paaren und ihren geistlichen Begleitern in den END sein.

Wenn ein Ehepaar sich in der Kirche engagiert, bringt es vor allem sein Paarsein ein, seine Eheerfahrung, das Zeugnis einer lebendigen Liebe, die sich mit der Zeit weiterentwickelt. Genau dieses Zeugnis für das Evangelium, braucht die Kirche in der heutigen Zeit: Eheliche Liebe ist möglich.

Hinzu kommt, daß die Kirche immer noch stark männlich geprägt ist. Das Denken, die Theologie, die Verwaltung der Kirche, die Möglichkeit, sich Gehör zu verschaffen,

all das liegt schon immer in den Händen von Männern. Es ist verständlich, daß die Frauen heute versucht sind, eine wichtigere Rolle, wenn nicht sogar eine Hauptrolle in der Kirche für sich einzufordern, aber das ist schade. Gerade die END zeigen uns, daß das Paar als ganzes sich mehr einbringen muß, nicht nur die Frauen; denn die Wechselbeziehung zwischen dem Ich und dem Du ist das Spiegelbild der lebenschaffenden Beziehung zwischen Gott und den Menschen.

Es ist etwas ganz anderes, ob man sich alleine engagiert, alleine einen Vortrag hält oder zu zweit. Die Worte bekommen dann ein ganz anderes Gewicht, sie werden eindringlicher, eben weil aus ihnen zwei Personen sprechen, die durch kleine Zeichen mit Körper oder Gesichtsausdruck zu erkennen geben, daß sie miteinander in einer engen Beziehung stehen. Selbst wenn einer der beiden besser reden kann, offener oder weniger schüchtern ist als der andere, so lassen doch immer ein Lächeln, ein Blick, Nuancen der Stimme oder eine Anmerkung des anderen erkennen, daß zwei zusammen etwas geschaffen haben, das sie nun mit anderen teilen wollen. Revolutionär wäre also, wenn die Kirche heute mehr Ehepaare in die beratenden Instanzen holte, damit sie dort ihre Erfahrungen aus dem Alltag, ihre Zuneigung, ihre Grenzen und ihre Nähe zueinander einbringen könnten, und zwar in der Sprache der Laien, mit Bildern aus ihrem eigenen Leben.

Unseres Erachtens geht es zukünftig darum, Ehepaare in dieser Form in das aktive Leben der Kirche einzubeziehen - so wie das in den Équipes Notre-Dame schon geschieht –,um so bei der Verkündigung des Evangeliums einen neuen Ansatz und eine neue Frische zu finden.

2. Der Blick aufs Detail: Kommunikation nicht nur mit Worten verbindet die Glieder des Gottesvolkes

Auch wenn wir in der Kirche immer das Ganze und unser großes Ziel im Auge behalten müssen, so dürfen wir doch nie den Einzelnen aus den Augen verlieren, nämlich die Gläubigen, die die Kirche auf ihrem Pilgerweg im Hier und Jetzt begleiten; denn sonst geht das innere Gleichgewicht verloren, und unser Zeugnis wird unglaubwürdig.

Die Équipes sind wie ein kleines Laboratorium, in dem wir erkennen, wie Gemeinschaft entsteht; mit Sinn für die Realität, mit Respekt und Geduld können wir dort lernen, Teil des Gottesvolkes zu werden. Für gewöhnlich können wir uns die anderen Mitglieder unserer Équipe nicht aussuchen; Gott entscheidet für uns und will, daß wir seine Entscheidung annehmen. Wir treffen auf andere, die mehr oder weniger flexibel, konservativ oder leicht im Umgang sind, die uns gedanklich mehr oder weniger nahe stehen. Um ein Volk zu werden, müssen wir zunächst das verborgene Feuer in den anderen entdecken und ihm gebührenden Platz einräumen. Wir dürfen nicht erwarten, daß dieses Feuer wie das unsere ist, aber deshalb ist es für die Gruppe nicht weniger gut oder nötig.

Die Équipes sind wie ein kleines Laboratorium, in dem wir erkennen, wie Gemeinschaft entsteht

Ich denke oft an meinen Vater. Er war Maler und Professor; nach seinem Tod habe ich viele seiner Schüler, Freunde und Malerkollegen getroffen, und merkwürdigerweise sagten sie mir: „Weißt du, Mercedes, mich mochte dein Vater besonders, er hielt viel von mir". Wie konnte mein Vater jedem einzelnen dieses Ge-

fühl vermitteln, daß er ihn besonders mochte und seinen ganz eigenen Wert erkannte? Dabei hatte mein Vater dafür keine besondere Methode, sondern es war seine innere Grundhaltung, die ihn in jedem Menschen den Anteil des Göttlichen suchen und erkennen ließ.
Es kommt in den Équipes nicht so sehr darauf an, daß alle einer Meinung sind, sondern wir sollen einander näherkommen, und das geschieht buchstäblich mit dem Körper: mit einem Blick, der nicht von oben herab kommt und nicht verurteilt, einem freundlichen, ermutigenden Lächeln, einer Körperhaltung, die Aufmersamkeit und Zuhören ausdrückt. Wir haben bei unseren Équipe-Treffen die Erfahrung gemacht, daß wir nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit der Körperhaltung zuhören. Deshalb wenden wir uns, wenn wir sprechen, ja auch instinktiv der Person zu, die uns mit dem deutlichsten Interesse anschaut. Zuhören ist genauso aktiv wie Sprechen; man braucht dazu Verständnis und Geduld. Wir sollten auch nicht zu empfindlich sein und immer daran denken, daß wir alle uns einmal von Worten verletzt fühlen und auch selbst ungewollt andere verletzen. Wenn andere uns ins Wort fallen oder uns heftig widersprechen, mag uns das wehtun, aber oft handelt der andere aus einer Intuition heraus, die sich mit Worten nur unvollkommen ausdrücken läßt. Worte, seien sie gut gewählt oder nicht, sind immer unzureichend, man darf sich nicht mit ihnen begnügen, sondern muß immer den ganzen Menschen im Auge haben, der sie spricht.
Wenn die Kirche ein Volk sein will, müssen alle in ihr stärker diese Gesten der Freundschaft, des Zuhörens, der Zuneigung und des Humors pflegen, ohne dabei jedoch ihre Überzeugungen weniger entschlossen zu vertreten.

3. Beitrag zu innerkirchlichen Kommunikation: aus dem Leben und in der Sprache der Laien

Wenn man sich in der Kirche engagieren will, muß man sich darauf vorbereiten, man muß sich weiterbilden. Bischöfe akzeptieren in diözesanen Gremien die Mitarbeit von Ehepaaren aus den END, wenn diese nicht einfach improvisieren, sondern wenn ihre Arbeit dank ständiger Weiterbildung Hand und Fuß hat. Es reicht nicht, in einer aufgesetzten Quasiklerikersprache das zu wiederholen, was wir in Theologiebüchern gelesen oder irgendwann einmal in einem Kurs gelernt haben, denn damit begeben wir uns in eine Sphäre, die eigentlich nicht die unsere ist. Der Ton ist dann nicht echt, und die Leute spüren das. Sie sagen dann vielleicht: „Der Vortrag war gut", aber das ist auch schon alles. Alles ist wieder schnell vergessen, nichts bleibt hängen. Es darf uns nicht genügen, eine ausgefeilte Rede vorzubereiten, die wir mit einigen persönlichen Anekdoten würzen; was wir sagen, muß zu unserer Lebenswirklichkeit passen.
Wir müssen unser Leben vor Gott bringen und bedenken, unseren eigenen Glauben betrachten, studieren, verstehen und das für uns Bedeutsame herausfiltern, um unsere eigenen Worte und Bilder zu finden und dann anderen mitteilen zu können, was wir entdeckt und verstanden haben. Bis dahin ist es ein weiter Weg, und das, was wir nicht verstehen, müssen wir dabei im Herzen behalten, um es vor Gottes Wort zu bringen, das uns den tiefen Sinn eines Tages enthüllen wird. Auf diesem Weg müssen wir auch lernen, andere mit einem Herzen voller Mitgefühl und Zuneigung anzusehen. Unser ganzes Leben lang schauen wir in uns hinein, um unseren Seelenzustand zu ergründen, und vergessen dabei, den Blick einmal

von uns ab- und zu anderen hinzuwenden. „In deinem Leben und deiner Persönlichkeit kann ich neue Perspektiven und neue Facetten des Menschseins entdecken; ich rücke zur Seite und mache dir Platz, auch wenn ich meine Stellung vielleicht dauerhaft einbüße." Es ist so, als würde man lernen, sich ein Gemälde genau anzusehen, und dabei nach und nach Einzelheiten entdecken, die unserem Blick zunächst verborgen geblieben sind, nun aber unser Denken und Fühlen bereichern.

Es ist höchste Zeit, daß die Laien sich auf den hier vorgezeichneten Weg machen und daß die Priester sie gewähren lassen. Es ist gut möglich, daß die Laien nicht direkt ihren eigenen Stil finden, aber die Priester sollten ihnen Vertrauen, hilfreiche Ratschläge und viel Wertschätzung mit auf den Weg geben. Nach einiger Zeit werden sie überrascht sein, wie reich das Herz der Laien sein kann und wie wertvoll ihr Beitrag zur Kommunikation in der Kirche. Diese Form der Einbeziehung der Laien in die kirchliche Verkündigung soll und kann in keiner Weise die Rolle der Priester relativieren, deren Weiheamt für die Gemeinschaft der Kirche unerläßlich bleibt; dessen sind sich gerade die Équipes Notre-Dame sehr bewußt, die sich nach wie vor bemühen, in jeder Équipe einen geistlichen Begleiter zu haben.

II. Die Ehepaare der END: als Sakrament in der Welt gegenwärtig

Ein Paar, das kirchlich heiratet, empfängt kein Sakrament, sondern er wird selbst zum Sakarament, zum Zeichen der Liebe Gottes – zunächst füreinander und dann gemeinsam für die Welt. Selbst wenn uns das nicht bis jetzt nicht ganz bewußt ist, so sind wir doch dazu berufen. Die Équipes Notre-Dame helfen uns dabei, diese Berufung zu entdecken, an sie zu glauben und für sie Zeugnis abzulegen.

Wir sind in unserem Leben oft Paaren begegnet, die für uns Zeichen der Liebe Gottes gewesen sind, Zeichen der Hoffnung in einer so schwierigen und widersprüchlichen Zeit wie der unseren.

Vor einigen Monaten haben wir beispielsweise Freunde wiedergetroffen, die wir sehr lange nicht gesehen hatten. Er war durch eine sehr schwere Krankheit auf dem einen Auge erblindet und auf dem anderen Auge stark beeinträchtigt. Seine Frau führte ihn an der Hand und flüsterte ihm zu: „Paß auf, Antonio, da kommt eine Stufe" oder „Stütz dich auf meinen Arm, der Boden ist uneben". Es war schön und anrührend, sie so zu sehen und zu hören. Früher war die Frau sehr depressiv; ich erinnere mich noch daran, wie liebevoll Antonio sich damals um sie kümmerte. Heute ist er es, der ihre Hilfe braucht. Sie so ein christliches Ehepaar aus? Ja! Sie sind zwar nicht besonders engagiert; aber ja, sie sind ein lebendiges Zeugnis der Liebe als Sakrament, sie sind ein Paar „in Gesundheit und Krankheit", sie sind dem Versprechen, das sie sich am Tag ihrer Hochzeit gegeben haben, treu geblieben.

1. Liebe ist mehr als ein Gefühl

Wir haben ein Bild aus dem Film „Das Leben ist ein langer, ruhiger Fluß" vor Augen. Zwei Brüder stehen bei Sonnenuntergang in einem Fluß und angeln. Der jüngere hebt einen vor Nässe glitzernden Fisch aus dem Wasser, lächelt seinem älteren Bruder zu und sagt sinngemäß: „Ich wußte, daß ich diesen schönen Anblick nicht für immer festhalten konnte, er floß vorüber wie das Wasser des Flusses."

Auch das Leben fließt wie ein Fluß, und wir können es nicht anhalten. Und wie es mit dem Leben ist, so ist es auch mit der Liebe; wir können sie nicht bewahren wie einen Schatz, den man wegschließt, sondern die Liebe ist etwas Lebendiges, das sich entwickelt. Sie kann sich ändern, reicher werden, tiefer oder im Gegenteil fader, schwächer, sie kann schwinden.

Jede Liebe zwischen zwei Menschen, die von Dauer ist, durchlebt Schwankungen. Ja sogar zu fühlen, daß man jemanden nicht liebt, muß manchmal nicht bedeuten, daß man ihn wirklich nicht liebt. Denn Liebe ist mehr als ein Gefühl. Sie ist vielmehr eine Entscheidung, eine immer wieder mit Leidenschaft angegangene Aufgabe, die den Einsatz des ganzen Menschen verlangt, seiner ganzen Willenskraft und seines ganzen Gefühlslebens.

Jede Liebe zwischen zwei Menschen, die von Dauer ist, durchlebt Schwankungen

Wenn wir an die erste Zeit der Verliebtheit zurückdenken, erscheint uns die Erinnerung an den anderen gleichsam verklärt, wir waren zu Beginn wie geblendet. Etwas Einzigartiges und Wunderbares ist bei den ersten Blicken, Gesten und Worten zwischen uns geschehen. Die Welt war auf einmal voller Zeichen, unser zerstückeltes Leben hatte eine neue Einheit gefunden.

Aber alles nutzt sich mit der Zeit ab, diesen Preis müssen wir alle zahlen, wenn wir zusammen leben wollen. Die erste Krise im Leben eines Paares entsteht, wenn die ersten kleinen Meinungsverschiedenheiten auftauchen, wenn man beginnt, die schlechten Angewohnheiten und Macken des anderen zu entdecken. Wir sagen Dinge, die wir eigentlich nicht sagen wollten, es gelingt uns nicht mehr, unsere Fehler durch eine kleine Zärtlichkeit oder ein Quentchen Humor wieder auszugleichen. Wir vergessen, daß die Vorwürfe nicht überhand nehmen dürfen, daß wir immer das Gute sehen müssen, daß die gegenseitige Bewunderung nie ganz verschwinden darf, selbst wenn der Zauber des Anfangs mit der Zeit verblaßt. Man darf vor allem nicht glauben, daß alles zu Ende ist, wenn einer der Partner gerade eine Krise durchlebt. Es hat noch nie ein Meisterwerk gegeben – und genau damit muß man die eheliche Liebe vergleichen –, das nicht Zweifel und Schmerz hervorgerufen hätte, Augenblicke der Entmutigung und den Impuls aufzugeben. Die eheliche Liebe und die künstlerische Schaffenskraft sind gleichermaßen kostbar und verletzlich; aber beides kann gestärkt werden, wenn wir es uns vergegenwärtigen. Um es zu vergegenwärtigen, müssen wir es feiern, und zum Feiern brauchen wir Rituale. Das Zusammenleben besteht zu einem großen Teil aus ständig wiederkehrenden Worten, Gesten und Abläufen. Man muß kreativ sein und Bräuche erfinden, die uns erfrischen. „Was heißt ‚fester Brauch'?" fragt der kleine Prinz von Saint-Exupéry. Und der Fuchs antwortet: „Es ist das was einen Tag vom anderen unterscheidet, [...][sonst] wären alle Tage gleich". Da ist der Brauch, unsere Geburtstage zu feiern, gemeinsam auszugehen, der kleine Brauch unseres abendlichen Wiedersehens.

Etwa in der Mitte des Ehelebens kann das auftauchen, was wir den ‚Mittagsdämon' nennen. Selbst wenn sich diese Krise nicht in einem konkreten Ehebruch äußert, so ist für sie doch typisch, daß man von einem anderen Leben träumt, an allem zweifelt, sich persönliche Freiräume zurückerobern will und sich mit dem Wörtchen ‚wenn' gerne aus der Realität verabschiedet: „Wenn

ich doch noch einmal die Möglichkeit hätte, mich neu zu entscheiden! Wenn mein Mann/ meine Frau sich doch nur nicht so verändert hätte! Wenn man doch noch einmal von vorne anfangen könnte! ...“ Dann heißt es, den Sprung ins Leere zu wagen, alles auf eine Karte zu setzen und am anderen das wiederzuentdecken, was uns in der Großmut unserer jungen Jahre offensichtlich war. Oft erneuert sich das Band zwischen den Eheleuten durch dieses von Herzen kommende Ja in unerwarteter Weise, stärker, als man je vermutet hätte, durch das, was die Kirche die Gnade des Sakraments nennt.

All das müssen wir an junge Ehepaare weitergeben, damit sie nicht glauben, wir seien nur noch zusammen, weil wir eben Glück hatten. Unsere Liebe ist uns doch nicht in den Schoß gefallen. Die Liebe ist ein Geheimnis, das von Gott kommt. Aber wenn er uns die Liebe einmal geschenkt hat, will er auch, daß wir sie bewahren und weiterentwickeln. Gott stärkt uns dabei durch seine Gegenwart, die, wie ein Glas Wein zum passenden Zeitpunkt, unser Leben in den Augenblicken der Verlassenheit und Verzweiflung erwärmt.

2. Was die eheliche Liebe nicht ist

Die Liebe zu unseren Kindern erträgt alles: Gleichgültigkeit, Entfernung, Trennung. Wir schenken uns ihnen wie ein Stück Brot, um ihnen das Leben zu geben und sie zu nähren, und wir erwarten keine Gegenleistung. Die Lieben zwischen Ehepartnern ist jedoch anders, wir erwarten sehr viel von dieser Paarbeziehung, oft zuviel. Niemand kann all diese Erwartungen erfüllen, denn wir sind und bleiben begrenzt und unvollkommen. Nur Gott kann den ungeheuren Durst nach Liebe, den er selbst in unsere Herzen gelegt hat, stillen. Da Gott indes für uns nicht sichtbar ist, suchen wir ihn in seinen Geschöpfen, vor allem in dem Menschen, der uns am nächsten steht, unserem Ehepartner. Aber die Liebe zwischen Frau und Mann kann nie an die Stelle der Liebe zu Gott treten.

Die Ehe kann nur gelingen, wenn die Ehepartner beide ein Gleichgewicht zwischen nehmen und geben finden. Eine einseitige Beziehung, in der immer nur einer Forderungen, Wünsche und Erwartungen hat, wird für den anderen unerträglich. Bestehen und wachsen kann nur, was ganz auf Gegenseitigkeit beruht. Und der wichtigste Aspekt der Gegenseitigkeit ist die Kommunikation. Wenn wir uns weiterentwickeln und verändern, ohne daß wir uns darüber mit unserem Ehepartner austauschen, werden wir füreinander bald wie zwei Fremde sein, die nichts mehr gemeinsam haben, und wir werden es normal finden, nicht mehr zusammen zu wohnen.

Die Ehe kann nur gelingen, wenn die Ehepartner beide ein Gleichgewicht zwischen nehmen und geben finden

Wir kommen nicht immer wieder auf die Équipes Notre-Dame zu sprechen, um Mitglieder zu werben und das gute Gefühl zu haben, einer wachsenden Bewegung anzugehören, sondern weil es uns wichtig ist, andere glücklich zu sehen, und weil wir wissen, daß die Methoden und die Spiritualität der END den Ehepaaren auf ihrem Weg helfen können. Wir haben erlebt, wie wertvoll es ist, daß die END-Paare sich gegenseitig helfen, ganz konkret an die drei grundlegenden Aufgaben eines Christen heranzugehen, nämlich daran, Gottes Willen, die Wahrheit und die Begegnung mit

dem Nächsten zu suchen. Wir haben in unserer Équipe trotz aller Unterschiede zwischen uns und trotz unseres Versagens das geradezu unglaubliche Wirken des Heiligen Geistes erfahren, der uns all die Jahre lang von inner her geformt hat.
Und wenn man uns erwidert, daß man ja gerne bereit sei über die Spiritualität der Ehepaare zu sprechen, nicht aber über die END, denn das sei ja auch nur eine Bewegung von vielen, und wir sollten mal nicht übertreiben, dann müssen wir heftig widersprechen. Die Spiritualität der Ehepaare wäre nicht mehr als die nette Idee eines Genies, wenn sie nicht dank einer bestimmten Lehrweise im konkreten Alltagsleben von Ehepaaren Form annähme. Und die END bieten eben die passende Methode, diese Spiritualität zu verinnerlichen und zu leben; denn sie sind durch die Orientierung, die sie für das Leben als Ehepaar bieten, durch die Art der Zusammenkünfte und durch die anfängliche Unterweisung neuer Gruppen eng mit der Spritualiät, für die sie Zeugnis ablegen wollen, verbunden. Es erscheint uns also schwierig, das eine vom anderen zu trennen.

3. Beim Namen gerufen

Mgr. De Kesel sagte in seinem hervorragenden Vortrag: „Wenn das Herz des Menschen von Gott berührt wird, ist das wirklich allein Gottes Werk, die Kirche kann dabei nur Zeuge sein". Wir haben in der Équipe gelernt, daß wir, wenn uns ein konkretes Engagement in den END, in der Kirche oder in der Welt angetragen wird, den anderen dienen und nicht versuchen sollen, sie zu beherrschen, daß wir selbstherrliches Auftreten vermeiden sollen etc. Das ist natürlich alles richtig, aber es geht um mehr als das. Die tiefgreifendste Erfahrung, die wir in den all den Jahren unseres Engagements gemacht haben, ist, daß, wenn der Ruf des Herrn an uns ergeht, Er uns dann wirklich bei unserem Namen ruft, uns in großer Liebe ansieht und uns auffordert, mehr zu lieben. Dreimal fragt Christus Petrus: „Petrus, liebst du mich? Das Evangelium sagt, daß Petrus wegen des wiederholten Nachfragens beim dritten Mal ein wenig betrübt antwortet: „Herr, du weißt alles, du weißt, daß ich dich liebe". Der Herr zweifelt auch nicht an Petrus´ Liebe, sondern wollte die Aufforderung „Weide meine Schafe" unterstreichen.
Ob wir von Christus gerufen werden, hängt nicht von unseren Verdiensten ab oder von unserem Organisationstalent, noch nicht einmal von unserer Heiligkeit. Er fragt uns, ob wir ihn lieben, um uns dann sofort aufzufordern, unseren Nächsten mehr zu lieben. Es geht also nicht nur darum zu dienen, sondern auch darum, mehr zu lieben. Manchmal erreicht einen der Ruf in Augenblicken der Verzweiflung, der Ohnmacht oder des Versagens und man fragt: „Warum jetzt? Warum nicht bei einer besseren Gelegenheit..." Aber der Herr sagt uns: „Weil ich es bin, der wirkt. Lege alles in meine Hände und erwidere meine Liebe mit Liebe!"
Es gibt keine bedeutenden und unbedeutenden Aufgaben. Immer gilt: Christus ist unser Heil. Wichtig ist nicht, was wir machen, sondern wie wir es machen..
Vor wenigen Tagen erzählte mir eine verwitwete Frau, die ich sehr mag: „Ich fühle mich allein. Meine Kinder und Enkelkinder führen ihr eigenes Leben und nehmen meine Hilfe nicht sehr in Anspruch. Ich kann nicht mehr so viel tun, weil ich es gesundheitlich nicht mehr schaffe. Dabei hatte ich doch gehofft, noch viel für andere tun zu können."
Manchmal haben wir den Eindruck daß uns etwas mißglückt ist. Unsere Kinder leben nicht in dem Glauben, der der Mittelpunkt

unseres Lebens war, oder sie haben sich scheiden lassen, obwohl wir ihnen doch immer ans Herz gelegt haben, die Spiritualität der Ehepaare zu pflegen. Unsere Freunde, die der Kirche gleichgültig oder kritisch gegenüberstehen, sehen, was in der Welt geschieht und wie wenig wir vergleichsweise mit unserem Engagement erreichen... Ja, diese Art der Ernüchterung kennen wir alle; aber man darf nicht an diesem Punkt stehenbleiben, wir sollten die Begeisterung nie vergessen. Das Leben, unsere Mitmenschen, die Familie, die Kirche und vor allem die Erfahrung eines Gottes, der uns liebt, verdienen Begeisterung. Wenn wir schöpferisch sind, wenn wir uns ganz dem Heiligen Geist anvertrauen, wenn wir entdecken, daß wir immer und überall nicht Meister, sondern Lehrlinge sind, wenn wir die unvermeidlichen Schmerzen annehmen, die jedes Engagement mit sich bringt, dann kann alles, was wir erleben, zur Gnade werden, zu einer einzigartigen Gelegenheit, besser verstehen zu lernen, was Liebe ist.

Die belgischen Bischöfe schreiben uns: „Die Kirche muß Zeichen der Liebe eines Gottes mit nackten Händen sein". Wir werden niemals erfahren, wann in unserem Leben wir am klarsten Zeugnis abgelegt haben für unseren Glauben, mit welchen Worten oder Taten, durch welche Überzeugung und Haltung wir für unsere Mitmenschen am deutlichsten zum Zeichen der Liebe geworden sind. Wozu wäre das auch gut? Darum brauchen wir uns keine Gedanken zu machen. Unser Herz aus Stein zu einem Herz aus Fleisch und Blut zu wandeln, das ist die Lebensaufgabe des Christen.

Worin besteht nun unsere Sendung als Mitglieder der Équipes Notre-Dame, die nun seit 60 Jahren bestehen und von der Welt entweder ignoriert oder kritisch beäugt werden? Lassen Sie uns unser Leben als Paar leben und uns immer wieder neu zu zweit zum Glauben bekehren! In der Gruppe wollen wir unser moralisches Gewissen stärken, um für andere nicht zum Stein des Antoßes zu werden! Lassen Sie uns durch Beten iimer ‚präsenter' werden, um anderen immer offener zu begegnen und immer besser zuzuhören! Seien wir über das geringe Echo, das wir hervorrufen, nicht besorgt! Liebe ist nie reine Privatsache. Es gibt nichts Öffentlicheres als die Liebe. Unsere Liebe in der Ehe, in der Gruppe und für unsere Mitmenschen wird eine ungeahnte Wirkung entfalten, nicht wie eine Großdemonstration, aber vielleicht wird mancher sich auf einmal grundlegende Fragen stellen, die sein Leben verändern können.

Und innerhalb der Kirche lassen Sie uns weiter an der Spritualität der Ehepaare bauen, so wie sie den Équipes Notre-Dame geschenkt wurde und wie sie dort gelebt wird! Nutzen wir intensiver die bewährten Werkzeuge, die uns due END dazu anbieten, ohne ständig nach modischen Neuerungen zu suchen! Wir wollen uns die Kritik anhörem, aber uns nicht vom Pessimismus lähmen lassen, wir wollen vielmehr Zeichen der Hoffnung suchen, mit Freundschaft und Verständnis die ansehen, denen wir begegnen, vor allem jene, die in der Kirche Verantwortung tragen und sich manchmal alleingelassen fühle!n. Wenn wir den anderen ohne Vorurteile begegnen, werden wir von der Menschlichkeit vieler, die wir oft so einfach in eine bestimmte Schublade stecken, überrascht sein. Wir können nicht behaupten, daß wir wirklich das Volk sind, das Gott sich gesucht hat, wenn wir nicht dafür kämpfen, die Gemeinschaft innerhalb unserer Kirche aufzubauen. Nur dann können wir Zeichen sein für das, was Er für die ganze Menschheit will.

Foto aus. „Ich rufe dich bei deinem Namen"; Informationszentrum Berufe der Kirche

‚Erschienen ist die Güte und Menschenliebe Gottes.' (Tit 3,4)

Liebe Freunde,

Paulus bringt im Titusbrief das Geheimnis von Weihnachten in einem prägnanten Satz zum Ausdruck:
„Erschienen ist die Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters", (Tit 3,4).
Der Mensch, den Gott sich erträumt, spiegelt Güte und Liebe wider. Paulus lenkt den Blick aber auch
auf die Situation der Menschen vor dem Erscheinen von Christus; er beschreibt sie als verfahren und heillos: „ Wir gingen in die Irre, waren Sklaven aller möglichen Begierden und Leidenschaften, lebten in Bosheit und Neid, waren verhasst und hassten einander. „ (Tit 3,3)
Auch heute leiden viele Menschen darunter, dass das Gegeneinander in Familien, Schule, Beruf und Gesellschaft weiter zunimmt. Eine 16 Jährige aus dem Firmkurs hat uns kürzlich geklagt: , Alles läuft auseinander. Ich habe selber erlebt, wie in den letzten Jahren der Gemeinsinn verloren gegangen ist. ,

Uns gibt der Glaube Sinn und Zusammenhalt untereinander – aber was gibt er den anderen?
Wie viele Menschen suchen denn in Christus den Heiland, den Retter? Meinen nicht viele, sich selber die Besserung verschaffen zu können? Die Welt schreit nach Licht. Aber sie erwartet dieses Licht im Grunde nicht mehr von Gott. Die Welt schreit nach Frieden. Aber sie ruft Gott nicht genügend zu Hilfe. Die Herzen zerreissen sich in Sehnsucht nach Wärme. Aber immer weniger entdecken bei Gott die Quelle des Lebens.
Aber lassen wir uns trotz dieser bedrückenden Lagebeschreibung nicht dazu verleiten, Menschen der vorerwähnten Gruppe auszugrenzen. Wie leicht stempeln wir diejenigen ab, die ihr Heil woanders suchen. Gerne wollen
wir den Glauben an Christus für uns behalten. Lieber wollen wir das Gedenken an Jesu Geburt nur für uns selber auskosten. Jesus in der Krippe ist aber kein Sonder-Heiland für Katholiken und Anständige.
Bedenken wir nur, welche Menschen er als erste an sich herangelassen hat. In den Hirten und Magiern treten alle Menschen in die Weihnachtsgeschichte, d.h. in die Heilsgeschichte ein. Erscheinen will die Güte und Menschenliebe Gottes ausnahmslos allen Menschen. Jesus ist der Heiland auch für Gestrauchelte, für Geschiedene, für die, die aus der Kirche ausgetreten sind. Hirten und Magier waren Menschen, die letztlich kompromißloser ihre Hoffnung auf den Ruf der Engel und den Stern gesetzt haben als alle Anständigen und Frommen.
Die Weisen kommen, um ihn anzubeten (Mt 2,2). Wir wissen nicht, ob ihre Art des Anbetens der unseren gleicht. Jedenfalls aber zeigen die Magier aus dem Osten mit ihren Gaben, dass sie sich selbst hingeben: Mit den Gaben haben sie weniger Kind und Eltern beschenkt. Sie haben sich damit ganz bewußt von ihrer bisherigen, reichen Sicht- und Lebensweise getrennt, weil sie etwas viel Kostbareres gefunden und anerkannt haben.
Es sind die 3 Magier wie auch die Hirten, die als Erste die Güte und Menschenliebe Gottes öffentlich machen:
Wer wie sie Jesus anbetet und anerkennt, kann nicht gleichzeitig andere Throne anbeten, auch nicht die selbstfabrizierten; er geht auch nicht vor vermeintlich allmächtigen Sachzwängen auf die Knie. Ein solcher Mensch gibt sich eine neue Orientierung, er ändert sich – und schon dadurch verändert er die Welt.
Echte Anbetung ist im Kern etwas Persönliches, Intimes, in ihrer Auswirkung aber zugleich etwas ganz Öffentliches, was uns allen aufgetragen ist: Gottes Güte und Menschenliebe unserer Welt zu vermitteln.
Edith Stein hat sinngemäß formuliert: , Je mehr Gott mich ergreift, umso mehr muß ich ihn der Welt bekannt machen.'
Dass die Menschenliebe auch heute zu den Fernen und zu denen, die im Dunkeln leben, vordringt, liegt allein an uns. Machen wir uns in diesem Bewußtsein auf den Weg. Das Erscheinen des Herrn, seine Güte und Menschenliebe sind uns nicht wie ein Privatbesitz in die Hände gelegt, sondern wir müssen sie weitergeben mit unserem Leben.

Wir wünschen Euch frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr!

Herzliche Grüße,
Agnès u. Karl Dyckmans

Familien-Ferien-seminar der END

in Reimlingen 30. 7.-6. 8. 2005

Das Thema „Wovon die Liebe lebt" führte 16 Ehepaare mit ihren insgesamt 43 Kindern und zwei Priester in den Sommerferien nach Reimlingen bei Nördlingen,der ehemals freien Reichsstadt mit mittelalterlichem Stadtbild.
Nach dem ersten Abendessen wurden die Kinder in verschiedenen Altersgruppen von 6 engagierten Mitarbeitern betreut. Und schon waren die Eltern frei für den ersten Impuls: unsere Ehe - wie ein Baum- oder besser : zwei sehr nahe beieinander wachsende Bäume. Was im Sommer bei vollem Laub wie ein einziger großer Baum mit zwei Stämmen aussieht, erscheint im Winter ohne Laub doch mehr wie zwei einzelne Bäume mit eigenen Wurzeln, Stamm, Ästen und eigenen Früchten, die trotzdem irgendwie miteinander verbunden sind. Auf die Ehe übertragen ist dieses Band die Liebe und wovon diese lebt wollten wir in unserem Seminar ergründen.
Pfarrer Heinz Schreckenberg gab uns eine einprägsame Kurzzusammenfassung auf Französisch: die Liebe lebt von den vier „p". 1."parler", 2."pardonner", 3."prier" und 4."patisserie" zu deutsch: miteinander sprechen, verzeihen, beten und „etwas Süßes". Daran haben wir uns auch im Seminar gehalten. Zunächst führte uns das Ehepaar

Fotos Ferienseminar Reimlingen Annette + Georg Keinath-Specht

Specht in die Theorie der Kommunikation ein und ließ uns Paare dann nachspüren, wie es denn in unserer bisherigen Beziehung mit der Kommunikation aussah, ebenso mit Krisen und deren Bewältigung. Am nächsten Tag gingen wir den Schwierigkeiten auf den Grund, die beim Gespräch miteinander auftreten können, z.B. unterschiedliche Wahrnehmungen, Charaktereigenschaften oder Gewohnheiten. Bei allem Bemühen um Klärung bei Konflikten kann doch ein Rest bleiben, der nicht zu ergründen ist. Die Liebe lebt auch von der Achtung des Geheimnisses des anderen.

Auf einem Emmausgang hatte dann jedes Paar die großartige Chance, in einem vertieften Gespräch eine gut vorbereitete „Stunde der Besinnung" zu halten, die sich im Alltag zu Hause doch oft wiederholen möge. Weiter ging's mit der Vergebung. Dabei ist Demut wichtig, zuzugeben, dass man verletzt wurde und auch die Fähigkeit richtig zuzuhören. Zuletzt stand das Ehepaargebet auf dem Programm. Dabei gibt es verschiedene Formen, vom gemeinsamen Schweigen vor Gott über vorformulierte Gebete bis zum freien Gebet. Für jeden „Geschmack" etwas. Hautsache, wir treffen uns tatsächlich zum gemeinsamen Gebet, in dem doch eine große Kraft liegt.

Bei all dieser harten Arbeit durften wir auch jeden Tag mit Pfarrer Schreckenberg und Pater Jean Poelmans Messe feiern, einmal als Messe nur für die Paare mit Ehepaarsegnung. Am Wallfahrtstag hatten wir die Gelegenheit die Glasfenster der Hl. Geist Kirche in Ellwangen von Sieger Köder persönlich erklärt zu bekommen. Auch seine Ausgestaltung der Franziskuskapelle im SOS-Kinderdorf in Ellwangen konnten wir besichtigen. Die Abende verbrachten wir in froher Runde beim gemeinsamen Singen und Musizieren, beim Völkerball und Fußballspiel, beim Tanzabend und bei einem sehr kreativ gestalteten Bunten Abend.

Die Seminarwoche war sehr intensiv und bereichernd. Wir sind gespannt, wie sie sich auf unseren Ehe- und Familienalltag auswirken wird. *Dr. Eva Baur, Gruppe Tettnang*

Wie sehen unsere Kinder die END?

Auswertung eines Fragebogens beim Ferienseminar 2005

Das Ferienseminar war wie immer eine Veranstaltung für die ganze Familie. Auf Wunsch mehrer Eltern heranwachsender Jugendlicher wurde ein eigenes Programm für diese Altersgruppe von Thomas Merz thematisch und geistlich gestaltet. In einer Einheit bearbeiteten die Jugendlichen einen Fragenbogen über die Equipe. Unabhängig davon erhielt ich von Karl Dyckmans einen Artikel, der vor 28 Jahren in einem Monatsbrief erschienen ist. Im Jahr 1972 nahmen 15 Jugendliche (fast alles Kinder aus Equipefamilien) an einer von Pater Kreuser initiierten Freizeit im Hintersteiner Ferienhaus der Jesuiten teil. Auch ich war bei dieser Freizeit dabei. Dort kamen wir auf die Idee unsere Erfahrungen, die wir als Kinder von Equipeeltern bisher gemacht hatten, auszutauschen und im Monatsbrief allen mitzuteilen. Deshalb fand ich es persönlich ungeheuer spannend, welche Erfahrungen unsere Kinder mit uns als Eltern in Equipegruppen gemacht haben (ich war damals genauso alt wie unser Sohn heute ist). Ich möchte nun eine kurze Zusammenfassung des diesjährigen Fragebogens geben.

? Habt ihr euren Schulfreunden erzählt, dass ihr auf die END- Freizeit geht?

Manche haben es erzählt, andere nur allgemein erwähnt, dass sie Urlaub in Nördlingen machen, manche hatten Angst, die Freunde würden es komisch finden.

? Wie findet ihr, dass eure Eltern bei der END dabei sind?

Sehr gut, weil sie uns zeigen wie wichtig und wertvoll eine gute Ehe sein kann und sie sich im Glauben und in der Liebe stärken können. Sie erfahren Halt und lernen offen auf andere zuzugehen. Sie zeigen uns, wie wichtig eine gute Ehe und Gott im Leben ist: Sie opfern viel Freizeit: Es ist wichtig, dass sie auch mal etwas für sich als Paar tun können. Sie lernen gleichgesinnte Freunde kennen. Finde ich gut, weil Onkel und Tante dabei sind. Es ist gut für uns alle.

? Welche Vorteile haben sie davon?

Sie lernen mit ihren Problemen besser umzugehen. Sie erreichen besseren Durchblick im Leben. Lernen sich auszusprechen und offen und ehrlich zueinander zu sein. Spüren Gottes Schutz und Halt in Ihrer Ehe durch die große Gemeinschaft. Haben die Möglichkeit mit gleichgesinnten Freunden zu diskutieren und über den Glauben und

das Eheleben zu sprechen. Die Ehe wird gefestigt. Es gibt nicht so viel Streit in der Familie. Können Hausgottesdienste halten. Können am Ferienseminar teilnehmen.

Welche Nachteile haben sie dadurch?

Es bedeutet einen relativ großen Zeitaufwand. Müssen zu jedem Treffen hingehen. Es bedeutet manchmal doch auch viel Stress. Sie sind öfters mal weg.
Es gab auch die Antwort, dass es keine Nachteile für sie bringt.

Welch Vorteile habt ihr davon?

Sie sind ein gutes Vorbild für uns. Geben uns ihre Erfahrungen weiter Die meisten Kinder kennen sich: Man wird offener, traut sich leichter auf andere zuzugehen. Findet leichter Worte, die in bestimmten Situationen angebracht sind: Man lernt andere zu trösten, wenn sie traurig sind. Kegelmesse, schöne Gottesdienste, ratschen mit anderen. Man lernt andere gleichgesinnte Jugendliche kennen. Wir haben Freude im Ferienseminar.

Welche Nachteile habt ihr dadurch?

Keine. Öfters Sendung mit der Maus nicht sehen können. Manche Menschen denken, dass END eine komische Sekte ist, die was anderes glaubt und schauen komisch wenn man von END erzählt: Dass ich manchmal nicht ministrieren kann.

Würdet ihr später mit einer eigenen Familie auch in der END mitmachen wollen?

Ja, der Zusammenhalt in einer Ehe und Familie ist ein Grundbaustein für das Leben. Vielleicht. Weiß noch nicht.
Ich habe die Antworten im wesentlichen unbearbeitet aus den Fragebögen übernommen. Erstaunlich ist die Offenheit mit der sie die Fragen beantwortet haben und das Wissen, das unsere Kinder über die END haben. Im Vergleich dazu war in unserer Jugend wenig wirkliches Wissen vorhanden. Für uns war END so eine Art Geheimbund, bei dem wir nur am Rande zugelassen wurden und manche Dinge einfach nur gefühlsmäßig erfassen konnten. Uns war zwar bewusst, dass für unsere Eltern die END mit ihren Gruppenabenden und anderen Treffen ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens war und für uns und die ganze Familie gut war. Eine sehr treffende Antwort war damals: „Ich weiß nicht was aus unserer Familie geworden wäre, wenn es die END nicht gegeben hätte". Interessant war auch zu erfahren, dass für unsere Kinder die END eine sehr wirklich gute und die gesamte Familie prägende Gemeinschaft ist. Anmerken möchte ich noch, dass in unserer END-Gruppe bei drei Ehepaaren jeweils ein Partner aus einer END-Familie stammt (unsere Gruppe besteht aus fünf Paaren). Ich glaube auch, dass es notwendig ist, mit unseren Kindern über END zu sprechen und ihnen Gelegenheit zu geben an END-Veranstaltungen teilzunehmen. Einen hohen Stellenwert haben für unsere Kinder das Ferienseminar, die Monatsmesse, Treffen der Gruppe mit den ganzen Familien. Zusammengefasst: Unsere Kinder und Jugendlichen gewinnen im Erleben und Erspüren der Equipe wichtige Erfahrungen, wie gut die Ehepaararbeit für das Gelingen der Ehe und für die ganze Familie ist.

Elisabeth Günther
vom Sektor München

Treffen der Gruppenverantwortlichen in Paderborn

Vom 7. bis zum 9. Oktober 2005 trafen sich etwa 65 Angehörige der deutschsprachigen Region der END zum Herbsttreffen in Paderborn. Erfreulich war, dass fast alle Sektoren vertreten waren, trotz des zum Teil langen Reiseweges. Das Wetter zeigte sich von seiner freundlichsten Seite, auch alle anderen Rahmenbedingungen für einige Tage des Nachdenkens und der Begegnung waren gegeben.
Im Mittelpunkt der Tagung standen zwei Beiträge von Pater Marian Reke OSB von der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede. Den 1. Beitrag haben wir in dieses Weihnachts-Heft aufgenommen. Den 2. Beitrag „Spiritualität der Achtsamkeit" bringen wir im nächsten END-Heft 1/06. Wir danken P. Marian für seine Gedanken und für die Texte. Danke sagen wir auch allen anderen, die zum Gelingen dieser Tagung auf verschiedene Art und Weise beigetragen haben.

Das Redaktionsteam

Geborgen sein und frei – Sehnsucht des Menschen

Gesteck von Edeltraud Freise „Mit Christus auf unserem Weg, für die Welt Licht sein".

Im Frühling und Herbst ziehen die Kraniche ihre Bahn – gen Norden, gen Süden. Mich fasziniert dieses alljährlich wiederkehrende Schauspiel immer neu. Als kleiner Junge schon lief ich schnell nach draußen, wenn ich ihr Geschrei hörte, diesen sehnsüchtig langgezogenen Ruf. Wie gebannt schaute ich auf ihren zielgerichteten Zug, den gleichmäßigen Flügelschlag: eine an den Himmel gezeichnete schwarze Eins, die sich in kraftvoller Ruhe bewegte. Letzthin aber sah ich wie schon öfter in den vergangenen Jahren die Kraniche in großer Schar über Meschede in Form einer wogenden Wolke, die nicht recht von der Stelle kam. Mal schien sie sich aufzulösen, dann wieder verdichtete sie sich. Das wirre Schreien der Vögel klang wie eine ängstliche Klage von Verirrten.

Pater Marian Reke, OSB

Anscheinend geraten heutzutage die Kraniche über den städtischen Ballungszentren ganz durcheinander. Vielleicht sind, so dachte ich, die Kraftlinien, an denen sich die Zugvögel seit alters orientieren, für sie nicht mehr so deutlich zu spüren – im Gewirr der Informationen, die auch über einer sauerländischen Kleinstadt buchstäblich wie ein Netz in der Luft hängen und z.B. über unsere Handys jederzeit und überall hörbar und sichtbar gemacht werden können. Es könnte doch sein, so dachte ich angesichts des Chaos am Himmel, dass sich die Kraniche immer wieder in diesem Netz verfangen und nur mit Mühe weiter kommen. Mir ging aber noch etwas anderes durch den Sinn – die Überlegung nämlich, ob es unseren Seelen auf ihrem Weg durch dieses Leben nicht ähnlich ergeht, wie den Kranichen. Im alltäglichen Wirrwarr verlieren sie die Orientierung, die gesicherte, sichernde Ordnung scheint nicht mehr gegeben...

Wohin gehen wir – letztendlich? Wo kommen wir ursprünglich her?

Antoine de Saint-Exupéry erzählt in „Wind, Sand und Sterne" von einer vergleichbaren Beobachtung: „ Wenn die Wildenten zur Flugzeit über das Land streichen, erzeugen sie sonderbare Wirkungen. Die zahmen Enten versuchen ungeschickte Sprünge, geheimnisvoll angezogen von dem großen Winkel, den der Schwarm da oben am Himmel bildet. Der wilde Schrei hat in ihnen eine Spur von Wildheit erweckt. Für eine Minute werden die Bauernenten wieder zu Zugvögeln. In dem kleinen harten Vogelkopf, in dem nur bescheidene Bilder von Teichen Würmern und Geflügelhöfen lebten, entwickeln sich Weiten von Erdteilen, Freude am freien Wind, an den Gestaltungen der Meere. Das Tier hat vorher keine Ahnung, dass in seinem Kopf Raum für so viel Wunder war. Nun schlägt es mit den Flügeln, verachtet die Körner und die Würmer und will eine Wildente sein..." – von der die Bauernente doch abstammt und nun für einen Moment spürt, dass sie im Grunde selbst eine Wildente ist. So erinnert sie sich in diesem lichten Augenblick auch an die Weite der Erdteile und der Meere, durch die der freie Wind die Zugvögel trägt, wie an ihre eigene Heimat.

Wer bin ich? Wo bin ich zuhause?

Die vier bisher gestellten Fragen lassen sich auch anders und knapper fassen: Wo gehöre ich eigentlich hin? Zu wem gehöre ich – wesentlich?
Um genau diese Fragen geht es der Religion. Wenn man das Wort von lateinisch religare = rückbinden ableitet, bedeutet es das

Auf der Seite 27 geht es mit der Rubrik „Aus der Region" weiter.

Jean-Jaques und Colette Schmitt

Die Pflicht, sich hinzusetzen

GESEHEN

Sektortag, 3.Juli 2005: Referat

Von einem früheren Sektortreffen mit Horst in Karlsruhe ist uns ein interessanter Spruch im Sinn geblieben: **„Ehe ist nicht, Ehe wird"**. Daher könnte man die Ehe mit einem Bau vergleichen, dem Ehehaus, das erst im Himmelreich vollendet sein sollte.

Im Laufe des gemeinsamen Lebens sind – wir alle wissen es – Höhen und Tiefen, besonders wenn die ständige Beschleunigung, der Zeitmangel, die Beziehungen oberflächlich und banal werden lassen. Dann gibt es keine wirkliche Begegnung mehr. Was wird aus der Lebensgemeinschaft, Leibesgemeinschaft und Liebesgemeinschaft ? Das Ehehaus riskiert baufällig zu werden. Abbé Caffarel war Zeuge von solchen hinkenden Ehen und so berief er sich eines Tages 1945 auf Jesus Worte im Lukasevangelium 14, 28 u. f.: „ Wer von euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht zuerst nieder und berechnet die Kosten, um zu sehen, ob er genug habe, ihn zu vollenden? Sonst könnte er den Grund dazu legen, aber nicht imstande sein, ihn zu Ende zu bringen. Abbé Caffarel wies uns darauf hin, dass Christus seine Zuhörer zu einem DSA eingeladen hat. Im ehelichen Haushalt, wo man sich keine Zeit zum Innehalten nimmt, installiert sich schleichend die materielle und moralische Unordnung. Deshalb empfahl uns Abbé. Caffarel als Abhilfe gegen die gefährliche Routine das DSA, d.h. das Ehepaargespräch, wobei Zuhören und Reflektieren wichtige Bausteine sind.

Wörtlich übersetzt ist das DSA, **Devoir de S'Asseoir**, die Pflicht, sich hinzusetzen, sich zusammenzusetzen. Wenn das Wort „Pflicht" Ihnen etwa zwingend klingt, ersetzen wir es mit „Aufgabe", es sei denn, die Aufgabe erinnert Sie an eine schwere Schulzeit! Immerhin sollte das DSA kein Zwang sondern ein gemütliches Ehepaargespräch sein, wofür wir uns Zeit füreinander nehmen, eine Stunde oder mehr, wobei wir den Herrn Jesus in unsere Mitte kommen lassen, damit er uns hilft, tiefer in unsere

Überlegungen einzugehen, denn wie zufrieden eine Ehepartnerschaft erlebt wird, hängt maßgeblich davon ab, wie das Paar miteinander redet und wovon es redet. Es geht um ganz andere Themen als „Hast du die Kaninchen oder den Hund gefüttert? Oder den Mülleimer hinausgestellt?" Es geht um den aufmerksamen und ehrlichen Blick auf die eigenen Lebensumstände, denn ein DSA ist ein Halt, eine Rast, um zurückzuschauen, so wie nach vorn zu blicken: was war gut, was war schlecht? Wie können wir es besser machen? Wie neu beginnen? Damit ein DSA gelingt, muss es 3 Voraussetzungen haben:

1. Zeit füreinander nehmen können, d. h. beschließen, dass man es nicht eilig hat. Wir geraten allzu oft in diesen Geschwindigkeitsrausch, von dem ein französischer Romanschriftsteller, Gilbert Cesbron, sagte, er sei vielleicht der Grundfehler des Menschen von heute, der sich dem Gesetz der Zeit nur schwer unterwirft. Also Zeit für einander nehmen.

2. Sich eine angenehme Atmosphäre aussuchen. Ein ausgesuchter Ort muss gefunden werden, um unsere Aktivitäten hinter uns zu lassen und auch ins Schweigen zu gehen, z.B. abends, wenn alle Kinder im Bett liegen. Bei größeren Kindern ist es uns schon vorgekommen, dass sie selber unsere DSA gefördert haben, indem sie sich diskret in ihre jeweiligen Zimmer zurückgezogen haben, um uns das stille gemütliche Wohnzimmer zu überlassen, oder sie haben uns zu einer Wanderung zu zweit angeregt. Sie machen sozusagen mit! Außerdem ist es gut, für das DSA etwas Besonderes zu ersinnen : ein schön gedeckter Tisch beim Kerzenlicht z.B; Es muss nicht immer ein weiches Sofa sein: ein Hochsitz im Gebirge oder ein Schmusbänkele im Wald bei uns in den Vogesen werden es schon tun! Außerdem bietet das Ehepaargespräch auf dem Hochsitz Erfrischung für Seele, Geist und...Körper!

3. Sich vor Gott hinstellen. „Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut" Psalm 127. Es ist wichtig, Gott mit in unser DSA zu lassen. Unsere Bindung an den Herrn Jesus ist der Schlüssel, der unseren geistlichen Weg erhellen soll. Bei einem kurzen Gebet bitten wir ihn, einander mit „seinen Augen" sehen, mit „seinen" Ohren hören zu können. Wir bitten ihn um seinen Segen, dass wir in gegenseitigem Vertrauen besser zueinander finden.

Schließlich die Frage: Wie steht's seit dem letzten DSA? Um darauf zu antworten, hat uns Abbé.Caffarel vier Zeiten empfohlen:

1. Zeit des persönlichen Bedenkens
2. Zeit der stillen Liebe
3. Zeit des Austausches
4. Zeit der Danksagung.

1. Zeit des persönlichen Bedenkens.

1° Ich denke für mich an alle Geschenke zurück, die Gott uns gemacht hat. Ich kann die Liste schriftlich aufstellen und ich nehme Zeit ihm dafür zu danken.

2° Ich denke an alle Vergebungen zurück, die Gott uns gewährt hat und danke ihm dafür.

3° Ich bedenke alle guten Eigenschaften meines Mannes oder meiner Frau, das Meisterwerk, das er oder sie für Gott, für mich, für die anderen darstellt.

Ich bedenke die ganze Liebe, die er oder sie mir gegeben hat, alle Zeichen, alle Beweise, die er , sie mir bekundet hat, die Vergebungen, die ich von ihm oder von ihr erhalten habe (natürlich wenn ich schlicht genug gewesen bin, um Vergebung zu bitten). Ich danke Gott für all das.

Diese Überlegungen sind sehr wichtig, weil sie Positives unterstreichen.

4° Ich stelle die Liste der Vorwürfe auf, die mein Ehepartner mir macht und mir berechtigt vorkommen. Ich bitte den Herrn Gott um Vergebung, weil ich dann bei meinem Mann oder meiner Frau nicht die Ikone, das Abbild seiner Liebe gewesen bin.
5°Die nächste Liste wird vielleicht nicht so schwer sein: das ist die Liste der Verhaltensweisen meines Mannes oder meiner Frau, die mich geärgert und die Liste der Worte, die mich verletzt haben.
6° Ich kann an Sprüche aus der Bibel oder aus anderen geistlichen Lektüren zurückdenken, die für mich Quellen von Freude und Ermutigung gewesen sind.
Dann kommt die 2. Zeit: **Zeit der stillen Liebe.**
Wir sitzen beieinander schweigend wie in der Verlobungszeit und beten in unserem tiefsten Inneren, etwa so: „Gelobt seiest du Herr für die Liebe, die du in unser Herz hineingetan hast, für unser Streben nach einer echteren Liebe zueinander."
3. Zeit: Zeit des Austausches.
Anschließend des vorangegangenen Gebets können wir jetzt zu zweit ein Stossgebet beten oder ein kurzes Lied, das wir auswendig kennen, anstimmen, um den Beistand des Geistes Gottes.
Dann greifen wir zur Liste von Punkt 5, die mit den Verhaltensweisen und Worten, die Ärger oder Verletzungen verursacht haben. Es heißt dem anderen zuhören, ihn oder sie sich aussprechen lassen. Ich muss es sagen dürfen, wenn ich mich verletzt gefühlt habe. Der Ehepartner oder die Partnerin muss das akzeptieren, auch wenn er oder sie Unschuld beteuern möchte. Hier geht es darum, was mein Tun und Lassen bei ihm oder ihr ausgelöst hat. Ich soll seine oder ihre Rede nicht als eine Anklage betrachten sondern als die Äußerung des Leidens. Das Ehepaar soll das Empfundene liefern können Außerdem ist es gut dabei seine Worte auszusuchen, z.B. „das macht mich nervös, wenn du so was tust" heißt nicht unbedingt, du tust unrecht, das bedeutet die Aufnahme deines Verhaltens. Ich urteile dich nicht, ich urteile dein Verhalten. Oder ein anderes Beispiel: nicht sagen: „Du bist doof, wenn du so was tust oder getan hast" sondern: „es fällt mir schwer, deine Reaktion anzunehmen." Die Wahl der Worte ist wichtig. Wichtig ist auch das Wahrnehmen des gegenseitigen Vertrauens beim Austausch des Negativen in den vergangenen Wochen: ich kann mit dir reden, auch wenn ich sauer bin oder du sauer bist. Wenn mein Ehepartner oder meine Ehepartnerin unter meinem Benehmen, unter meinen Worten gelitten hat, kommt es davon, dass er oder sie mich liebt. Aus Liebe vertraut er oder sie mir sein oder ihr Leid. Den Ärger über das Negative betrachte ich dann aus einer ganz anderen Perspektive und weil das Negative einem viel leichter in den Sinn oder über die Lippen kommt, muss man sich bewusst auch zum Loben anhalten. Dabei beziehe ich mich auf Absatz 3 „Zeit des persönlichen Bedenkens" und teile über das gefundene Positive mit, z.B. „was ich in den letzten Wochen an dir besonders geschätzt habe."
Nicht vergessen: beim DSA geben wir unserem Empfundenen, unseren Sorgen, Bedauern, Wünschen eine Stimme. Wir gehen die familiären, beruflichen oder außerhäuslichen Probleme an, z.B. „Wie den Spagat zwischen Familie und Beruf verkraften? Oder was tun, wenn sich unser Kind stundenlang hinter dem Computer verschanzt, oder wenn die alte Oma nicht mehr so hilfreich wird?" Diese Untersuchung beim DSA soll uns helfen, praktische und angemessene Lösungen zu finden. Die Meinungsverschiedenheiten bleiben uns nicht erspart aber wir versu-

chen sie fair auszutragen und zu klären, anstatt sich in sein Grollen einzuschließen. Wir werden es wahrscheinlich nicht gleich fertig bringen, den anderen umzustimmen, aber das Bemühen um ein respektvolles Zuhören ist ein Plus in unserer Beziehung und eine Anregung zum Vertrauen auf Gottes Hilfe und Gnade. Schließlich tauschen wir darüber aus, was für unsere Ehepartnerschaft als Christen wichtig ist, d.h. über Glauben, Intimität und Sexualität, d.h. nicht nur über unsere Lebensgemeinschaft sondern auch über unsere Leibes- und Liebesgemeinschaft. Fragen wir uns: „Sind in unserer Ehe Züge der idealen christlichen Gemeinschaft vorhanden? Was erwartet der Herr von uns beiden in der Phase, in der wir uns gerade befinden?" Wenn wir miteinander in Ruhe den gegangenen Eheweg betrachten, sind Erfahrungen unserer Grenzen, Erfahrungen von Angst, Trauer, Leid, Misserfolg vielleicht aber auch Erfahrungen von Freude, Vertrauen, Glück im Erleben der geschlechtlichen Begegnung, im Leben mit den Kindern, im Familiensein. Immer entdecken wir etwas, wofür wir dankbar sein können. Deshalb ist die vierte Zeit:

4. Zeit der Danksagung.

Wir haben Ereignisse erkannt, bei denen der Herr uns nicht nur begleitet sondern getragen hat und wir wollen ihm danken. Wir können gemeinsam ein Dankgebet improvisieren sowie: „Gepriesen seiest du Herr für diese geteilte Liebe, für unsere Versöhnungen, unser Streben einander immer mehr zu lieben, für die jetzige Freude." oder das Magnificat singen oder sprechen und zum Schluss um seinen Segen bitten, dass wir in gegenseitigem Vertrauen immer besser zueinander finden. Wenn wir fertig sind und falls wir noch ein bisschen Zeit haben, gehen wir nicht gleich dem Computer oder Fernsehen oder Jogging nach (damals sagte Abbé. Caffarel „nicht gleich dem Ausbessern oder Radiohören nachgehen – andere Zeiten, andere Sitten!) Wenn wir nichts mehr zu sagen haben, schweigen wir einen Augenblick zusammen, das kann auch von Nutzen sein. „Se taire ensemble sans briser l'entretien „ Zusammen schweigen, ohne das Gespräch zu unterbrechen. Wenn Sie noch nicht eingenickt sind, teilen wir Ihnen noch gern mit, was das DSA für uns wirklich darstellt. Wir müssen erkennen, dass das DSA eine Notwendigkeit geworden ist. Wenn wir diese Stunden der Besinnung, des tiefgehenden Ehepaargesprächs auf die lange Bank schieben, kommt es uns vor, als würde unser geistliches Eheleben, der Aufbau unseres Ehehauses, stagnieren. Das DSA ist heilsam: es gibt uns wieder Kraft und Energie, um den Alltag zu meistern.

Durch das „sich öffnen voreinander" lernen wir uns in der Tiefe unserer Persönlichkeit besser kennen und verstehen. Wir erleben eine neue Nähe zueinander und zu Gott, denn ein DSA ist auch eine Begegnung mit dem Herrn, der uns hilft seinen Plan in unsere Ehe zu erfüllen. Es ist auch erfreulich zu denken, dass er sich bei unserem DSA darüber freut, dass seine Kinder miteinander reden und wir verspüren, dass unser Bedürfnis nach Echtheit unserer Beziehung, nach Vertrauen aufeinander von ihm herkommt.

Jedes DSA erfordert eine Erneuerung unserer Liebe, die gemäß Abbé. Caffarel: „ einen Neubeginn des Paares in Richtung einer vollkommenen Gemeinschaft nach sich zieht und begünstigt." Das Vermächtnis von Abbé Caffarel ist unverändert aktuell und kann zur Vertiefung weiter empfohlen werden.

Also, probieren Sie es und machen Sie es gut!

Ehepaar Schmitt, Elsaß-Lothringen

■ ***Dieser Artikel kann aus dem Heft herausgetrennt werden!***

Bewusstsein unseres Rückgebundenseins in den größeren Zusammenhang von Her- und Zukunft, von Ursprung und Ziel des Lebens. Man kann das Wort auch vom lateinischen relegere = wiederlesen her verstehen, dann bedeutet es eine Art Spurenlese, die uns in einen das ganze Leben, also auch Geburt und Tod umfassenden Sinnzusammenhang führt. Religion will den Spürsinn für unsere ursprüngliche Zugehörigkeit wecken, der in vielen Menschen, auch in mir, immer wieder zu schwinden scheint. Es geht um den Sinn für Beheimatung und um den Sinn von Heimat. Carl Zuckmayer hat einmal gefragt: „Wo ist Heimat? Wo ich geboren wurde oder wo ich sterben möchte?" In unserem Erdenleben ist diese Frage durchaus bedenkenswert. Dennoch wissen die Religionen darum, dass sich in unseren irdischen Heimaten eigentlich nur die eine Heimat spiegelt, in der unsere Herkunft und Zukunft in eins fallen.

Ausgesonderte Tage der Einkehr sind eine gute Gelegenheit, wesentliche Fragen zu stellen und Grundlegendes zu bedenken. Der amerikanische Romantiker Henry David Thoreau hat eines Tages sein ganzes Leben in der Absicht geändert, als Einsiedler mehr Nachdenklichkeit für sich zu ermöglichen und ein größeres Bewusstsein zu gewinnen. Er schreibt: „Ich bin in den Wald gegangen, weil mir daran lag, mit Bedacht zu leben, es nur mit den Grundtatsachen des Daseins zu tun zu haben und zu sehen, ob ich nicht lernen könne, was es zu lernen gibt, damit mir in der Stunde des Todes die Entdeckung erspart bleibe, nicht gelebt zu haben."

In dieser Aussage Thoreaus spüre ich ein ursprünglich religiöses Anliegen, dem man nicht nur in der Waldeinsamkeit Raum schaffen kann, sondern auch in einer stillen Stunde mitten im Alltag. Deshalb habe ich gleich zu Beginn ausdrücklich religiöse Fragen gestellt: Wohin gehen wir? Wo kommen wir her? Ebenso selbstverständlich habe ich von der Seele des Menschen gesprochen, habe also einen religiösen Grundbegriff gebraucht – im Zusammenhang der Frage: Wer bin ich? Wo bin ich eigentlich zuhause?

Seele – was ist das? Ich weiß es nicht genau zu sagen. Die Antworten auf diese Frage füllen Bibliotheken. Ich erfahre aber, dass der Atem und mein Atmen mich die Seele spüren lassen. Der Atem ist ein Realsymbol der Seele, denn er lässt mich mich selber spüren, meine eigene Befindlichkeit: denn wenn es mir gut geht und ich mich frei und unbeschwert fühle, dann fließt der Atem; ich halte aber die Luft an oder mir stockt der Atem, wenn ich ängstlich bin, also beengt...

Seelsorge will helfen, dass der Atem (wieder) fließen kann. Zeiten der Begegnung, wie dieses Treffen oder Ihre regelmäßigen Gruppenabende sind Seelsorge. Wer daran teilnimmt, kümmert sich um die Seele – die eigene, vielleicht auch um die der anderen. In der Apostelgeschichte sagt Petrus, dass alte Verheißungen „Zeiten des Aufatmens" ankündigen. Das ist ein Bildwort für Erlösung. Aufatmen! Dafür jemandem Zeit einzuräumen und Raum zu schenken, das ist Seelsorge.

Ein anderes Wort, das nach meinem Verständnis mit Seele und auch mit Atem, Atmen zusammenhängt, lautet Sehnsucht. Wenn ich in meiner Sehnsucht bin, spüre ich die Seele. In Sehnsucht atmen – lässt mich verbunden sein mit Ursprung und Ziel des Lebens, der Heimat meiner Seele. Einen anderen Menschen in seiner Sehnsucht wahrnehmen und ihn darin ein Stück seines Weges begleiten oder ihm an markanten Wegstellen darin beizustehen, auch das ist

Seelsorge, zu der eigentlich jeder Mensch befähigt ist.

Nach christlichem Verständnis entstammt jeder Mensch dem Geheimnis des göttlichen Lebens, das uns zutiefst prägt. „Wir sind nach Gottes Bild geschaffen" – steht gleich auf der ersten Seite der Bibel geschrieben und auf den letzten Seiten steht: „Gott ist die Liebe." Der Apostel Paulus wagt auf dem Athener Marktplatz, im Blick auf uns Menschen ein kühnes Dichterwort der Griechen aufzugreifen: „Wir sind von Gottes Art". Das nun bedeutet, wenn Gott die Liebe ist, dass wir von der Wesensart der Liebe sind. Eine Einsicht, die ein ganz neues Licht wirft – auf das eine große Gebot der Liebe zu Gott, dem Nächsten und zu sich selbst. Wir verstehen es erst dann in seiner ganzen befreienden Kraft, wenn wir es als Erinnerung an unser eigenes – uns von Gott her zugeeignetes! – Vermögen unserer Liebesfähigkeit hören: Du kannst lieben! Liebe lässt sich niemals erzwingen, wohl aber anregen, hervorlocken, fördern... Erinnere dich: du kannst lieben, weil du Liebe bist.

„Wir sind nach Gottes Bild geschaffen"

Jeder Mensch kommt schließlich als Kind der göttlichen Liebe zur Welt – durch seine Eltern, nicht von ihnen. Wir sind aus Gott, aber gleichsam im Exil geboren und können auf dieser Erde als seine Töchter und Söhne leben... Auf diesem Hintergrund bekommt der Hinweis eine eigentümliche Tiefe, dass nämlich die Frage „Wer bin ich?" ihre treffendste Antwort in der schlichten Umkehrung ihrer Worte findet: „Ich bin wer!"

Wir tragen auf Grund unserer Gotteskindschaft in unseren Herzen die Erinnerung an eine dreieinige Liebe, d.h. an eine Geborgenheit in lebendiger Beziehung. Das Bekenntnis zu Gott als dreifaltiger Einheit ist keine philosophische Spekulation sondern eine Auslegung des schon erwähnten Satzes aus dem Ersten Johannesbrief: „Gott ist die Liebe." Der heilige Augustinus hat gesagt, dass wie Gott auch die Liebe dreifaltig sei. Liebe – das sei der Liebende (Vater), der Geliebte (Sohn) und das Lieben selbst (der Heilige Geist). Dieses innergöttliche Lieben geht aber nicht nur zwischen Vater und Sohn hin und her, sondern drängt darüber hinaus in einer schöpferischen Geste, der sich alles verdankt, was ist, also auch wir. Mehr noch: die Liebe Gottes ist nach einem Wort des heiligen Paulus ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Die Erinnerung an unsere Herkunft aus Gott gerät allerdings, wie die großen Weisheitstraditionen lehren, mit unserer Geburt in Vergessenheit. Sie ist uns nicht bewusst. Dennoch spüren wir diese Erinnerung an eine Geborgenheit in lebendiger Beziehung – in Form einer Sehnsucht, die uns von Anfang an bewegt und zutiefst angewiesen sein lässt auf Begegnung.

Deshalb ist der erste Laut eines neugeborenen Menschenkindes ein Schrei, ein durchdringend lautes, noch wortloses Fragen nach einem Ort der Zugehörigkeit. Deshalb wirkt sein erstes Schauen so abgründig offen – wie ein noch blickloses Suchen nach einem Augenblick des Angesehenseins.

Ort der Zugehörigkeit: Das Kind schreit nach der Mutter, die es hoffentlich hört. Sie spricht dann zu ihm oder murmelt nur, sie singt ihm ein Lied oder summt – und es kommt zunächst nicht auf das Was an, die Worte, sondern auf das Wie. Es ist vor allem der Ton, den das Kind hört, die Stim-

me – der Mutter, des Vaters. Die vertraute Stimme lässt Vertrauen wachsen. Aber glatt geht das nicht...

Augenblick des Angesehenseins: Man spricht – in den Wochen nach der Geburt – vom Glanz im Auge der Mutter. Für sie ist ihr Kind, wenn sie es ansieht, einfach wunderbar. Aus diesem Leuchten der Mutter- und der Vateraugen empfängt das Kind aufschauend die Gewissheit, gewollt und angenommen zu sein, empfängt es den Keim seiner Selbstgewissheit. Es ist ja selber der Grund für den Glanz im Auge, es selbst lockt den Augenstern hervor. Aber glatt geht auch das nicht...

Diese frühe Szene zwischenmenschlicher Beziehung ist brüchig im Erleben der Eltern und bricht immer wieder im Erleben des Kindes. Irgendwann muss die begrenzte Liebesfähigkeit von Mutter und Vater passen angesichts der grenzenlosen Bedürftigkeit, der sie in ihrer elterlichen Zuneigung oft gegenüberstehen. Dann bleibt des öfteren ein Schrei unbeantwortet und die suchenden Augen verlieren sich immer wieder einmal im Leeren. Das tut dem Kind weh, schlägt ihm vielleicht eine Wunde. Allerdings kommen aus der unvermeidbaren Frustration seiner Bedürfnisse durch die Eltern auch erste Impulse zur Unabhängigkeit des Kindes. Seine Freiheit beginnt zu keimen.

Ort der Zugehörigkeit. Augenblicke des Angesehenseins. Dieser Ort, diese Augenblicke bilden die Urszenen der Geborgenheit, die allerdings gebrochenen Urszenen, wie gesagt. An ihren Bruchkanten reiben sich schon früh die Seelen vieler Menschen wund. Urszenen, die aber zugleich wie eine Verheißung unserem Leben anfänglich eingeschrieben sind und sich darin fortschreiben als unsere tiefste Sehnsucht... – nach einer vertrauten Stimme, nach einem strahlenden Blick, die mich meinen, ohne meine Freiheit zu gefährden.

Ich halte diese Sehnsucht und ihre auch noch so vorläufigen Erfüllungen für ein gottverbürgtes Menschenrecht, das von nichts und niemand und für keinen Menschen auf der Welt außer Kraft gesetzt werden kann und darf – auch in der Kirche nicht: weder für die, deren Ehe gescheitert ist und die sich eine neue Partnerschaft wünschen, noch für die Männer und Frauen, die sich zu Menschen des gleichen Geschlechts hingezogen fühlen, oder für wen auch immer... Niemand dürfte sich dahin gedrängt fühlen, sich dieses Recht erschleichen oder mit Gewalt nehmen zu müssen.

Nach dem Massaker am Erfurter Gutenberg-Gymnasium im Jahr 2002 las ich in einer großen Tageszeitung einen Kommentar, in dem der Autor versuchte, den Motiven des Täters irgendwie auf die Spur zu kommen. Unter der Überschrift „Der Wunsch, gesehen zu werden" schreibt er: „Der Bericht des letzten Menschen, mit dem der Täter sprach, der Lehrer Rainer Heise, gibt ein kleines sprechendes Detail preis: Kurz ließ der Schütze seine Waffe sinken, er zog die Maske vom Gesicht, als er erblickt und angesprochen wurde. Ein flüchtiger Sinn der Inszenierung und der mörderischen Serie lässt sich darin vielleicht erkennen, der Wunsch: gesehen zu werden, einmal die Blicke der Welt auf sich gerichtet zu wissen."

Der Wunsch gesehen und angesprochen zu werden und die Sehnsucht nach Geborgenheit haben wie gesagt zwischenmenschlich tiefe Wurzeln. Der in hohem Alter verstorbene Schriftsteller Stefan Heym bestätigt das in seiner Autobiographie „Nachruf" mit folgenden Sätzen gleich zu Beginn: „Natürlich gibt es das nicht, ich weiß. Kein Neugeborenes ist, kaum dass es den ersten Schrei ausgestoßen hat, bewusster Beobachtung

fähig... Dennoch findet sich in seinem Gedächtnis, als erstes Bild des Films, den ein jeder mit sich herumträgt: wie er der jungen Mutter in den Arm gelegt wird, und die Wärme des Arms, der ihn nun umfängt, die Geborgenheit – das Gefühl, das er immer wieder suchen wird sein Leben lang." Der Zug in die Freiheit allerdings wurzelt auch in diesem frühen Erleben, denn irgendwann werden dem sich entwickelnden Kind die mütterlichen Arme zu eng und es strampelt sich frei...

Geborgenheit und Freiheit – im Verstehen dieser Worte könnten wir lernen, für eine tiefe Not unserer Zeit wach zu werden. Für jene Spannung, die so viele Menschen zu zerreißen droht oder in sich zusammen sacken lässt: die bedrängende Sehnsucht nach Geborgenheit und der sehnsüchtige Zug in die Freiheit. Viele Menschen unserer Zeit sind krank davon: die einen reißt der Zug in die Freiheit weg und sie verlieren sich in einer orientierungslosen Fremde, schweifen auch religiös im Ungefähren; die anderen treibt der Drang nach Geborgenheit in die Enge und sie verlieren sich auch religiös in den Winkeln irgendeiner Abhängigkeit; die meisten aber erschlaffen unter dieser Spannung in müder Langeweile und verlieren die Lust am Leben.

In gegenseitiger Zuneigung geborgen und frei – so leben zu können und zu dürfen, das ist die Sehnsucht des Menschen, die wie alle Sehnsucht jeden und jede von uns glücklich sein und leiden lässt. Eine Sehnsucht, die auf Erden und zwischen den Menschen nie endgültig erfüllt, sondern immer nur gestillt wird – wie Hunger und Durst, um dann wie diese früher oder später doch wieder aufzubrechen...

„Unsere Sehnsucht ist unser Pfad"

Tanja Blixen hat diesen Zusammenhang in wunderbare Worte gefasst, die auch gut zum Eingangsbild meines Vortrags passen: „Bis zu diesem Tage hat noch niemand gesehen, dass die Zugvögel ihren Weg nehmen nach wärmeren Gegenden, die es gar nicht gäbe, oder dass sich die Flüsse ihren Lauf durch Felsen und Ebenen bahnen und einem Meer entgegenströmen, das gar nicht vorhanden wäre. Gott hat gewiss keine Sehnsucht erschaffen, ohne auch die Wirklichkeit zur Hand zu haben, die als Erfüllung dazugehört. Unsere Sehnsucht ist unser Pfad."

Dass die Urszenen der Geborgenheit und der Freiheit wie ein Muster ebenso die sehnsüchtigen Vorstellungen vom Ende des Lebens prägen macht Martin Frank in „Ein kleines Totenbuch" deutlich, mit dem er sich im fiktiven Gespräch mit seinem Freund auf sehr persönliche Weise seinem eigenen Sterben annähert. Er schreibt im Blick auf die letzten Tage und Stunden: „Was auch immer meine Religion, mein Glaube, meine Überzeugung sein mag, versuche nicht, sie jetzt zu ändern. Und wenn ich nach einem Priester verlange, so zögere nicht, den besten zu holen, auch wenn es deiner Überzeugung widerspricht. Dass er viele Menschen hat sterben sehen, mag mehr helfen, als was er sagt. Ich will nur eine ruhige Stimme hören, die mir hilft, meine sich klammernden Finger zu öffnen." Eine seelsorgerliche Situation par excellence, die es dem sterbenden Menschen ermöglichen soll, sich in Erinnerung seiner ursprünglichen Herkunft einer unverfügbaren Zukunft anzuvertrauen. Die Einübung eines religiösen Bewusstseins will letztendlich diesen Moment vorbereiten...

Worauf kommt es am Ende an? Dass ich an der Schwelle des Todes stehend schlicht und echt sagen kann: „Da bin ich" – in der Gewissheit, als der, der ich bin, auch gehört und gesehen zu werden. Von Gott. Dass ich es also sage im Bewusstsein einer verlässlichen Zugehörigkeit und eines bedingungslosen Angesehenseins. Wer einem Sterbenden beisteht, sollte sich als Zeuge dafür verstehen und entsprechend verhalten, d. h. so wie es sich jener Todkranke wünschte, dessen letzten Willen ich vorgelesen habe.
Was in einem solchen Moment aufleuchtet, ist letztlich der Sinn der Demut, die recht verstanden der Menschenwürde keineswegs widerspricht. Wer den Weg der Demut geht, der erfährt unausweichlich: ich bin nichts – als ich selbst. Das gilt es als das einzig Wesentliche zu entdecken: ich bin und muss nichts anderes sein als ich selbst; ja, ich bin und werde ich selbst durch meine Lebenserfahrung mit all ihren Licht- und Schattenseiten. Genauso will und kann ich anderen begegnen von Mensch zu Mensch und so darf und soll ich Gott begegnen – mit den schlichten Worten „Da bin ich" als Antwort auf sein „Ich bin da". Gott und Mensch offenbaren sich mit denselben Worten. „Ich bin da - da bin ich": der Gottesname und sein Widerhall im Menschen, der gottmenschliche Dialog seit dem Augenblick, als Mose in der Wüste den Dornbusch brennen sah.
Seelsorge ist immer und überall im Leben die Begegnung mit einem Menschen und seiner Sehnsucht – vor allem nach Geborgenheit und Freiheit. Seelsorge ist das Bemühen, ihm einen Ort der Zugehörigkeit zu eröffnen und Augenblicke des Angesehenseins erfahrbar zu machen, wenn er sie nötig hat. Zu dieser Seelsorge ist kraft der Taufe jeder Christ berufen und befähigt. Seelsorge in Gegenseitigkeit.

In der Gemeinschaft des Glaubens hat sich auf diese Weise vielen Menschen ein Ort der Zugehörigkeit erschlossen. Ein Ort, an dem sie sich mit ihren Lebensfragen gehört fühlen und Worte hören, die Antwort darauf geben können. So haben glücklicherweise Menschen Kirche erlebt – trotz allem; denn allzu oft wird in ihr auch gelitten, weil man mit seinen wirklichen Fragen nicht gehört wird und Antworten hört auf Fragen, die man nicht gestellt hat. Wir haben – in den Gemeinden, in unseren Kommunitäten und Klöstern – die Chance, die Kirche mitzugestalten als einen Ort gegenseitiger Zugehörigkeit.
In der Gemeinschaft des Glaubens haben sich für viele Menschen auch immer wieder Augenblicke des Angesehenseins ergeben. Augenblicke, in denen sie sich mit ihren guten Gaben zeigen und gesehen, angesehen fühlen konnten. So haben glücklicherweise Menschen Kirche erlebt – trotz allem; denn allzu oft wird in ihr auch gelitten, weil man sich gerade dort nicht unverstellt zeigen kann, ohne sein Angesehensein zu riskieren. Wir haben die Chance, in der Kirche mitzugestalten – an Augenblicken uneingeschränkten Angesehenseins für jeden und jede, die sich ängstlich und verschämt schwer tun, ganz sie selbst zu sein und ganz aus sich herauszukommen, und die das doch endlich wollen. Um was auch immer es dabei gehen mag...
Ort der Zugehörigkeit und Augenblicke des Angesehenseins – das sind wie gesagt trotz aller Gebrochenheit die Urszenen der Geborgenheit in unserem Leben. Nach ihrer Maßgabe ließen sich ganz unterschiedliche Szenen der Geborgenheit gestalten, wenn wir es denn täten – in der Familie, in Partnerschaften, in Beruf und Freizeit... Szenen der Geborgenheit und der Freiheit, füge ich nochmals hinzu, denn wir sind „zur Freiheit

berufen", wie ein Wort aus dem Galaterbrief betont. Der Zug des Menschen in die Freiheit könnte eine Richtung finden, er verlöre seine verwirrende Beliebigkeit, wenn er verstanden würde als Antwort auf einen Ruf – im Raum einer größeren Zugehörigkeit.

Religiosität will – so habe ich zu zeigen versucht – den Spürsinn für unsere ursprüngliche Herkunft und unsere letztendliche Zukunft wecken.Religion ist nach einer bemerkenswerten Definition Reflexion auf erschüttertes Dasein. Anstelle des Wortes Erschütterung kann die Sprache auch sagen „zutiefst bewegt sein – innerlich". So kommt auch die emotionale Seite von Religion zum Ausdruck.

Emotion, das Fremdwort für Gefühl, meint wörtlich Bewegung von innen nach außen. Seelisches Bewegtsein zeigt sich in körperlicher Bewegung. Bin ich freudig bewegt, fühle ich mich froh, dann gehe ich schwungvoll, tanze vielleicht, springe... Bin ich traurig bewegt, fühle ich mich bedrückt, dann gehe ich langsam, schleiche fast... Der erschütterte Mensch ist innerlich bewegt und zeigt es in äußerer Bewegung. Auch wenn die Erschütterung ihn lähmt, fließen womöglich bald die Tränen.

Umgekehrt ist körperliche Bewegung dazu angetan, unser inneres Bewegtsein zu stimmen, d.h. gegebenenfalls auch umzustimmen oder überhaupt erst anzustimmen. Manchmal setze ich mich zunächst nur äußerlich in Bewegung, wenn das Zeichen zum Gottesdienst ertönt, ohne innerlich dazu bewegt, also motiviert zu sein. Aber mit der Bewegung wächst die Motivation ... Rituale haben u.a. genau diese Funktion. Religion weiß darum.

„... aber mit der Bewegung wächst die Motivation"

Manche fragen sich vielleicht nach der Erschütterung oder den Erschütterungen, auf die sie sich beziehen können, um ihrer eigentlichen Religion auf die Spur zu kommen. Hat es in meinem Leben so eine Erschütterung, hat es solche Erschütterungen gegeben, auf die ich reflektieren kann, um meine eigene Religiosität zu erspüren?

Eine Erschütterung ist uns allen gemeinsam und doch jedem Menschen auf unvergleichliche Weise zu eigen, obwohl sie uns zumeist nicht bewusst und wenn überhaupt nur mühsam zu erinnern ist. Ich meine die Geburt, von der unter einer anderen Hinsicht schon die Rede war. Frédérick Leboyer zeigt in seinem Buch „Geburt ohne Gewalt" Fotos eines soeben geborenen Menschenkindes und schreibt dazu: „Brauchen wir hier noch Erklärungen? Welch ein tragischer Ausdruck, der Mund schreiend geöffnet, die Augen geschlossen... Die verkrampften Hände bittend ausgestreckt, dann wieder wie schützend vors Gesicht gezogen. Die Füße, die wild um sich stoßen... Dieser Körper, der nur aus Krampf und Angst besteht – dieses Kind spricht nicht? ... Es gibt kaum einen Appell, der so erschütternd ist wie dieser... Es ist furchtbar, geboren zu werden. – Was ist daran furchtbar? Es ist weniger der Schmerz als vielmehr die Angst... Man sagt, man meint, dass das Neugeborene nichts spürt. Es spürt alles!"

Keinem von uns ist diese Erschütterung fremd. Auch wenn wir nichts davon aus eigener Erfahrung zu wissen meinen, wir alle haben das Leben auf derart dramatische Weise kennen gelernt. Auch wenn wir nichts mehr davon zu spüren scheinen, in jedem von uns hat dieses Inferno seine Spuren hinterlassen. Weil die Höhle paradiesi-

scher Geborgenheit im Mutterleib sich zur Hölle einer bedrängenden Enge zu verkehren drohte, musste es auf Leben oder Tod ein Entrinnen geben. Mit anderen Worten: Austreibung und Flucht – auf diesem Weg kommen wir zur Welt. Hinter uns das verlorene Paradies, unsere heimatliche Herkunft, vor uns das noch nicht erfahrene Zuhause, das Elend der Dornen und Disteln. Wenn wir doch nur die Bibel recht zu lesen verstünden! Sie weiß von alledem. Wenn wir sie verstehen, verstehen wir uns selbst.
In den Bildgeschichten gleich auf den ersten Seiten der Bibel haben wir einen Spiegel, mit dessen Hilfe wir auf unser von Anfang an erschüttertes Dasein reflektieren können, um unsere ursprüngliche – sozusagen naturgemäße – Religion zu erspüren, in der nach einem Wort Mohameds jeder Mensch geboren wird und aus der heraus Menschen zu Juden, Christen und Muslimen erst im nachhinein erzogen werden.

Das Gemeinte findet sich sehr schön ausgedrückt in einem Gedicht von Friedrich Rückert, zumal darin der Bogen geschlagen wird, der Geburt und Tod, die zwei Pole des einen Lebens, verbindet. Es lautet:

In der natürlichen Religion geboren
wird jeder Mensch, und nie geht sie ihm ganz verloren.

Ihm angezogen wird ein äuß'res Glaubenstum,
das nimmt im Leben er wie einen Mantel um.

Er trag' es (trägt's), weil (solang) er lebt, im Tode legt er's ab,
da bleibt der Glaube ihm, den Gott ihm selber gab.

P. Marian Reke OSB

Anmerkungen zu P. Marians Referaten

Wenn der Mensch in der Ebenbildlichkeit zu GOTT erschaffen wurde, ist dann nicht die Verwirklichung seines Selbst eine gottgewünschte Freiheit, eine „Selbstverwirklichung"? Doch wo liegen die Grenzen zur egomanischen Selbstverwirklichung, wie sie der langläufige Sprachgebrauch meint? Pater Marian Reke vom Benediktinerkloster in Königsmünster, versucht diesen Weg aufzuzeigen. Mit seinen Referaten „Geborgen sein und frei" und „Aspekte einer Spiritualität der Achtsamkeit", gehalten im Liborianum zu Paderborn anlässlich des Treffens der Verantwortlichen Ehepaare am 7. Oktober, versuchte er Anknüpfung an die geistige Moderne der Kirchenfernen und an die Religionserfahrungen der Buddhisten zu finden. So stand auch die Frage im Raum, ob denn die Erfüllung aller tiefen Sehnsüchte des Gottesebenbildlichen grundsätzlich legitim seien, auch wenn sie nicht primär Sehnsucht nach GOTT sind. (Oder sind sie es schon deswegen, weil alle Sehnsüchte auf Gott weisen?)

Fotos: P. Romanov (1), E. Hüls (2)

gie oder außereuropäischen Religionsphilosophien zu dienen. Denn eines scheint sicher: so sittenrein und gut der Buddhismus auch sein mag, die Vorstellung der Selbsterlösung im Buddhismus lassen sich bei allen mögli-

Viele empfanden diese Aussagen, die nur in einem äußerst engen Bereich begrifflicher Überschneidungen gelten, als keineswegs geeignet, als Fenster zur modernen Anthropolo-

Mitgliederversammlung v. l. Werner Schmit, Karl u. Agnès Dyckmans

chen Ähnlichkeiten in der inneren Zentrierung auf Geglaubtes nicht zur Deckung bringen. Denn immer bleiben wir doch durch Jesus Christus unseren HERRN erlösungsbedürftig! Warum sollten wir geistige An-

Abschlussgottesdienst mit Pfarrer Schreckenberg

näherungen dieser Art versuchen, wo wir doch mit dem Geheimnis der Eucharistie den Erlösungsplan der ganzen Schöpfung empfangen haben?
Betrachten wir eine weitere Anknüpfung durch den Gleichsetzungsversuch Pater Marians. Wenn der Atem GOTTES durch alle Kulturen der Spiritualität weht, ist dann nicht des Menschen bewusstes Atmen als realsymbolisches Tun schon spirituell? Und ist spirituelles Meditieren, also Atmen, Zwiegespräch mit Gott, Gebet? Auch hier fanden sich für Pater Marian durchaus Beziehungen. Aber gerade unsere christliche Gebetspraxis zielt auf das Du GOTTES, zeigt die Notwendigkeit eines Gegenübers. Kein Wunder, dass man in der buddhistischen Meditation schweigt: in der Überwindung des Ichs hin zu seiner Auflösung gibt es kein Gegenüber, sondern die Transformation in unsere wahre Natur. Die abschließende Atemmeditiation nach dem Referat hat es dann auch deutlich gemacht: wir waren alle fröhlich und frei für das Jetzt, an GOTT ein Wort gerichtet hatten wir damit nicht.
Christoph und Tina Kunkel, Bad Brückenau

Einander Engel sein

Den Engel erkennen
in den aufrichtenden Worten:
Fürchte dich nicht
hab Vetrauen in deinen Weg

Den Engel erahnen
im unerwarteten Brief
der mich erfahren lässt
wie ich getragen bin

Den Engel erleben
in der Widerstandskraft
den Frieden Stiftenden
in Katastrophengebieten

Den Engel erfahren
im Genießen der
Gastfreundschaft
wo verschiedene Kulturen
sich beim Essen und
Trinken begegnen

Tag für Tag
einander Engel sein

Pierre Sutz

Text und Bild aus: Einander Engel sein, Schwabenverlag AG

Kassenbericht 2004 und Zwischenbericht für 2005

Das Kassenjahr 2004 schließt mit einem fast ausgeglichenen Ergebnis ab.
Es musste lediglich eine Vermögensminderung von 528,83 € hingenommen werden. Und dies bei einem rückläufigen Spendenaufkommen von insgesamt 3.545,80 € (2003: 18.858,93 €; 2004: 15.313,13 €).
Folgende Sachverhalte haben das Ergebnis besonders beeinflusst:
Kauf eines gebrauchten Kopierers (steht bei Ehepaar Maigler). Es war notwendig unsere Arbeits- und Themenhefte neu aufzulegen, um diese bei verschiedenen Tagungen an Interessierte zu verteilen. Ebenso war das neue Jahresthema zu verlegen. Die so mittels Kopien selbst hergestellten Broschüren kommen uns im Vergleich zu einem Druckauftrag bei einer Firma wesentlich günstiger.
Der Kongress in Stuttgart (Christliche Gemeinschaften und Bewegungen „miteinander für europa") und der Katholikentag in Ulm schlugen mit 1.864 € zu Buche. Die deutschsprachige END konnte sich bei beiden Veranstaltungen sehr gut präsentieren.
Den derzeit größten Aufwandsposten unserer geistlichen Bewegung stellt nach wie vor unser Mitteilungsblatt „END-Brief" dar. Die Kosten 2004 betrugen für drei Ausgaben incl. Versand 8.524,53 €. Da unsere Sektoren im deutschsprachigen Raum weit auseinander liegen, ist das Mitteilungsblatt eine wertvolle Hilfe für den geistlichen Austausch.
Die Seminare, Tagungen und die Ehearbeit der Sektoren wurde mit insgesamt 2.462,79 € bezuschusst (Einnahmen 2.980,50 € abzüglich Ausgaben 4.123,67€ und 1.319,62 €).
Die Kassenprüfer Helmut Fink und Wolfgang Diem haben die Kassenführung geprüft und für in Ordnung befunden.
Das zuständige Finanzamt Paderborn hat die Jahre 2001-2003 ohne Beanstandungen überprüft und die Gemeinnützigkeit bestätigt. Damit können auch für die kommenden Jahre Spendenquittungen ausgestellt werden.
Bitte haben Sie Verständnis, wenn ich die Spendenquittungen in einem Block gegen Ende des laufenden Jahres erstelle.
Der Zwischenbericht zum 30. 9. 2005 ist nicht erfreulich.
Das Spendenaufkommen liegt zur Zeit bei 4.225.83 €. Im Vorjahr waren Ende September bereits 6.322,93 € eingegangen.
Das Ferienseminar führte zu einem Mehraufwand von 5.118,20 €. Dieser ist noch um 3.500 € durch den Zuschuss einer Stiftung zu mindern.

Für den END-Brief sind für die beiden Ausgaben 5.507,32 € angefallen (darin enthalten die Versandkosten durch das Redaktionsteam für die Ausgaben Dezember 2003, Ostern und Sommer 2004 mit 315,55 €).
An die ERI in Paris sind 2.350 € als Beitrag für den deutschsprachigen Raum abgegeben worden. Als Vorauszahlung für das Welttreffen in Lourdes 2007 wurden 532 € überwiesen.
Neben weiteren, aber nicht wesentlichen Kosten ergibt sich derzeit ein Defizit von 6.666,52 €. Und es steht noch die Rechnung für den Dezember-Brief ins Haus (ca. 2.450-2.750 €).
Daher unsere jährliche Bitte: Vergessen Sie die END mit Ihrer Spende nicht. Benutzen Sie bitte den eingedruckten Überweisungsträger. Die Kontenverbindung bei der Postbank Karlsruhe können Sie aber auch im Impressum dieses END-Briefs ersehen.
Wir hoffen weiterhin auf Ihre Solidarität und schließen mit einem bayerischen Vergelt's Gott!

Ihre Kassenverwalter
Elisabeth und Herbert Günther

Erinnerung an die Beitragsleistung

Ich möchte ganz kurz, aber eindringlich bitten – sofern noch nicht geschehen – den diesjährigen Beitrag kurzfristig zu überweisen. Ein Sprichwort heißt: Ohne Fleiß kein Preis. Umgemünzt auf unser Vereinsleben: Ohne Geld keine entsprechende Aufrechterhaltung, Förderung und Belebung unserer Vereinszwecke. Pastor Heinz Schreckenberg hat in seinem Beitrag im End-Brief 03/2003: END – Besinnung auf das Wesentliche darauf hingewiesen, dass die END eine große, pastorale und spirituelle Qualität hat, die wir weitergeben müssen. Sicher haben Sie auch positive Erfahrungen dieser Art gemacht. Diese Erfahrungen können wir mit persönlicher Überzeugung und zeitlichem Einsatz weitergeben. Aber auch das liebe „Geld" ist dafür notwendig (Broschüren und Infoblätter bei Katholikentagen, Hefte für Arbeitsthemen, Mitteilungsblätter, der END-Brief, Zuschüsse zu Exerzitien und Einkehrtagen, Ferienseminare, etc.). Ihre Beiträge und Spenden werden sinnvoll ausgegeben. Das für unsere Bewegung zuständige Finanzamt Paderborn hat Anfang 2005 die Kassen- und die Vereinsführung für die Jahre 2001-2003 überprüft und die Gemeinnützigkeit unserer Vereinstätigkeit bestätigt. Wir vertrauen weiterhin auf Ihre Unterstützung. Der eingedruckte Überweisungsträger kann ausgeschnitten und zur Überweisung verwendet werden.

END-Kassenverwaltung
Elisabeth und Herbert Günther

Überweisungsträger auf Seite 45

Region der Equipes Notre Dame für die deutschsprachigen Gebiete e.V.

Kassenbericht 2004

Einnahmen

Spenden aus Deutschland	11.873,13
Spenden aus Östereich	2.000,00
Spenden aus Südtirol	1.000,00
Spenden aus Luxemburg	440,00
Zins- und Wertpapiererträge	737,16
Teilnehmerbeiträge bei Seminaren, Tagungen, etc.	2.980,50
Sonstige Einnahmen	282,50
	19.313,29

Ausgaben

Seminar- und Tagungskosten	4.123,67
Zuwendungen an Sektoren für Ehearbeit	1.319,62
Abgabe an ERI	2.165,00
Beiträge ZdK, geistliche Gemeinschaften	1.864,00
Verwaltungskosten Region	353,42
Bankspesen	98,71
Internetkosten, Software	41,94
Monatsbrief incl. Versandkosten	8.524,53
Sonstige Aufwendungen	1.351,23
	19.842,12
Verlust	**-528,83**

Vermögensstatus 2004

	01.01.2004	31.12.2004
Postgirokonto	9.674,28 €	4.105,71 €
Reuschel-Depot	13.000,00 €	12.995,25 €
Reuschel-Festgeld	- €	5.057,71 €
Reuschel-Girokonto	293,73 €	280,51 €
Gesamtvermögen	**22.968,01 €**	**22.439,18 €**

Vermögensminderung **528,83 €**

Eching, den 12. Februar 2005

Elisabeth u. Herbert Günther
Kassenverwalter

Geprüft und in Ordnung gefunden
Eching, den 23. März 2005

Helmut Fink Wolfgang Diem
Kassenprüfer

END-Ausflug am 10. September 2005

Am Samstag, dem 10. September fand sich eine große Zahl von END-Mitgliedern der Paderborner Gruppe am Lippesee ein. Bei herrlichem Wetter wanderten Groß und Klein um den See, mit dem neu angelegten Flussbett der Lippe. Mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken im Pfarrsaal in Marienloh und einem Gottesdienst in der Wallfahrtskirche mit Pfarrer Löckmann endete ein gelungener Nachmittag.

Erwarten wir getrost was kommen mag?

„Von guten Mächten
wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost,
was kommen mag.
Gott ist mit uns
am Abend und am Morgen
und ganz gewiss
an jedem neuen Tag.“

1934 schuf der Künstker Ernst Barlach diese Skulptur und nannte sie **„Der Gläubige“.** Sie ist eine der neun Figuren aus seinem „Fries der Lauschenden“, heute im Ernst-Barlach-Haus in Hamburg zu bewundern.

Ein Beitrag zum Nachdenken und zum Gespräch

Heiraten erst, wenn man Kinder kriegt

Eine Rückkehr zum klassischen Eheverständnis?

Jedes fünfte Kind in Westdeutschland (21 Prozent).wird inzwischen außerhalb einer ehelichen Beziehung seiner Eltern geboren. In den östlichen Bundesländern sind es sogar 57 Prozent aller Babys. Darauf hat der Direktor des Deutschen Jugendinstituts in München, Thomas Rauschenbach, im Materialdienst „Salzkörner" des Zentralkomitees der Katholiken hingewiesen. Die Quote lag 1970 im Westen erst bei 5 Prozent, stieg dann aber 1990 beschleunigt an auf 11 Prozent und auf 19 Prozent zur Jahrtausendwende. Allerdings liegt Westdeutschland damit immer noch bei den niedrigsten Werten in Europa.

Der Trend zeigt einerseits, wie dramatisch sich das Verständnis von Ehe gewandelt hat – und das für viele Mütter (und Väter) die verbindliche lebenslange Partnerschaft nicht mehr Voraussetzung für Elternschaft ist. Andererseits wird an diesen Zahlen leider nicht deutlich, daß sich viele Frauen und Männer nach der Geburt ihres ersten Kindes entschließen, jetzt doch zu heiraten. In gewisser Weise nähert man sich damit in Europa afrikanischen Eheschließungs-Traditionen und Gewohnheiten sogenannter Naturvölker an, wonach erst der Beweis der Fruchtbarkeit und Zeugungsfähigkeit erbracht werden muß, bevor in einem längeren Prozeß der Eheschließung aus einer „Ehe auf Probe" schließlich durch Schwangerschaft und Geburt eine echte Ehe wird. Die Ehe wird in diesem Sinne öffentlich allein durch Vater- und Mutterschaft konstituiert, durch Nachkommen – und nicht allein durch die private Liebesbeziehung oder den für die Gesellschaft bedeutungslosen bloßen sexuellen Kontakt zweier Leute.

Kehrt Europa also zu einem älteren, vormodernen, ja archaischen Verständnis der „Natur"-Ehe zurück, welche erst zu dem Augenblick als „sinnvoll" erscheint, wenn Kinder da sind? Handelt es sich womöglich sogar um einen Abschied von der neuzeitlichen Errungenschaft der Liebesehe, welche die Gefühle zwischen den Partnern an die erste Stelle rückte, vor der Zeugung von Nachkommen, der sachlichen gegenseitigen Unterstützung der Partner und der geordneten Befriedigung des Geschlechtstriebes? Die klassische katholische Ehezwecklehre, in der die Zeugung und Erziehung von Kindern an erster Stelle stand – vor den erwähnten

weiteren Ehezwecken –, wurde mit dem letzten Konzil aufgegeben, um den modernen kulturellen Entwicklungen, welche auf dem romantischen Liebesideal gründeten, Rechnung getragen. Anscheinend erleben wir in der breiten Bevölkerung momentan – unausgesprochen, im faktischen Verhalten – eine Art Rückkehr zu früheren Eheverständnissen.
Dem entspricht, was Rauschenbach ergänzend beobachtet: Die Daten über den Anstieg nicht-ehelicher Geburten bedeuten keineswegs, dass die Ehe überholt ist. Man solle nicht in falsche Aufgeregtheiten verfallen. Denn es zeigt sich dabei gerade paradox, „daß die klassische Form der Ehegattenfamilie....keineswegs verschwunden oder auch nur in der Marginalität einer Nischenexistenz abgedriftet ist." Sie ist nur wieder viel stärker ans Kinderkriegen – häufig vor der Eheschließung – gekoppelt. Nicht wenige Paare treten mit ihren Kindern vor den Traualtar oder verbinden die Taufe ihrer Kinder mit der eigenen Eheschließung und dem entsprechenden Treueversprechen. Für dieses Doppel-Ritual aus Trauung und Taufe gibt es bereits einen eigenen Ausdruck: „Traufe".

Christ in der Gegenwart 30/05

Persönliches

Nachruf

Nach kurzer Krankheit starb aus unserer Gruppe Friedel Isenrath im Alter von 82 Jahren. Mit ihrem Mann Franz gehörte sie zu den Gründungsehepaaren der Gruppe III, die sich im Oktober 1961 zusammenschloss.
In Ihrer liebenswerten und hilfsbereiten Art nahm sie stets an unserem Gruppenleben und an den Veranstaltungen der END teil.
Ermutigt durch ihren tiefen Glauben haben wir die feste Zuversicht, dass Friedel im Reich Gottes ihre Erfüllung gefunden hat.
In unseren Herzen bleibt sie lebendig.
Die Gruppe III, Paderborn

Die Weisen auf dem Weg: „Wer sind die, die heranfliegen wie Wolken, wie Tauben zu Ihrem Schlag?“ (Jes 60,8) Ihrer drei Gaben und ihrer königlichen, das rettende „Licht der Welt“ und nicht sich selbst suchenden Herzen wegen sind es „Drei Könige“. Noch tragen sie nichtsahnend – der letzte mit halbem Gesicht – wie tödliche Lanzen des Mordkönigs Ansinnen, der sie als Späher und Verräter missbrauchen wollte. Aber der neu aufleuchtende Stern führt sie auf den Boden der Wahrheit. Das aus der Herrlichkeit des Himmels herabgestiegene Kind ist allein dort zu finden. „Gebückt kommen die Söhne deiner Unterdrücker zu dir, alle, die dich verachtet haben, werfen sich dir zu Füßen“ (Jes 60,14). Der Herr aber macht die am Boden Liegenden nicht zu Sklaven, zum „Schemel seiner

Füße". Segen spendend und das Wort der Erlösung für sie bereithaltend, richtet er sie auf und macht sie zu Königen. Von ihm in Königsgewänder gekleidet – der erste wie Maria -, antworten sie: bringen sich als heilige und lebendige Opfergabe dar. Jesus hat den von Gott gegebenen „Thron seines Vaters David" –; durch Josef, „der gerecht war", vermittelt: „Recht und Gerechtigkeit sind die Stützen deines Thrones" (Ps 89,5). Auf dem Schoß der Mutter, „Sitz der Weisheit", ist Jesus selbst der „Thron der Gnade" (Hebr 4,16), zu dem alle hinzutreten dürfen, um Erbarmen und Hilfe zu finden.

Abb.u. Text „Ich rufe Dich bei deinem Namen", Informationszentrum Berufe der Kirche

Gebet & Meditation

Warum sprichst du nichts?“ hast du mich gefragt
Was soll ich denn sagen?
Wenn ich zu sprechen versuche, mißlingt es mir.
Vielleicht wähle ich die falschen Worte,
vielleicht hörst du eine falsche Bedeutung heraus.
Dreimal gedreht und gewendet,
sagen sie plötzlich das Gegenteil von dem,
was ich mir vorgenommen.
Was bleibt mir nun für eine Wahl, als zu verstummen?
Stummsein ist keine Lösung, ich weiß.
Aber weniger mißverständlich, scheint mir.
Du mußt mir eine Vorgabe zugestehen.
Laß meine dürftigen Brocken einfach stehen.
Leg sie nicht auf die Waagschale.
Setz keinen ironischen Schlenker dazu.
Erinnere mich nicht
an die Widersprüche und Ungereimtheiten.
Ich möchte nicht im Schneckenhaus sitzen.
Glaubst du, ich finde mich mit der Rolle eines Stummen ab?
Aber alleine schaffe ich es nicht,
das Sprechen wieder zu lernen.
Du mußt der Geburtshelfer sein.
Wenn du geduldig warten kannst,
können auch wieder Worte geboren werden.

Otto und Felicitas Betz

Das ist eine neue Weltordnung:
Durch die Liebe zu seinem Ebenbild
läßt Gott sich bestimmen,
ein weinendes Kind zu werden.
In die Krippe eines Stalles
läßt er sich legen, um anzudeuten,
dass er Hirt und Weide sein werde für die Völker.
Er, dessen Ewigkeit kein Altern kennt,
unterwirft sich dem Älterwerden.
Obwohl er Gott ist, .
nimmt er wie ein schwacher Mensch
alles Leid auf sich.
Er tut es, damit dem Gesetz des Todes
Einhalt geboten
und dem Menschen Unsterblichkeit zuteil werde.

Denn darin besteht die Macht Gottes,
dass er sein kann, was er nicht ist,
und doch bleibt, was er ist:
Er ist unser Gott,
der gleich ewige Sohn des ewigen Vaters.
Er ist Gott und Mensch:
Denn er steht in der Mitte
zwischen dem Vater und den Menschen;
in seiner Schwäche zeigt sich
die Wirklichkeit seines Fleisches,
in seinen Wundern
die Wirklichkeit seiner Majestät

Zeno (Bischof von Verona, gest. 371/72)

Überweisungsauftrag/Zahlschein

Benutzen Sie bitte diesen Vordruck für die Überweisung des Betrages von Ihrem Konto oder zur Bareinzahlung. Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts) (Bankleitzahl)

Empfänger (max. 27 Stellen)

REGION EQUIP. NOTRE DAME EV * 33041 PADERBORN

Konto-Nr. des Empfängers: 125093755

Bankleitzahl: 66010075

EUR

Betrag

SPENDE

Stichwort, Name des Spenders: (max. 27 Stellen)

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber/Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

18

Datum Unterschrift

Beleg/Quittung für den Auftraggeber

Konto-Nr. des Auftraggebers

Empfänger

Region EQUIPES NOTRE-DAME EV

33014 PADERBORN

Konto-Nr. 125 093 755 bei Postbank NL Karlsruhe

Verwendungszweck

EUR

Auftraggeber/Einzahler (genaue Anschrift)

Datum

Bei maschineller Buchung ist für die Quittung der Maschinendruck maßgebend.

Geistliche Tage in Haus Volkersberg – bei Bad Brückenau (30 km südlich von Fulda)

vom 28. April - 1. Mai 2006

An dem um den Maifeiertag verlängerten Wochenende wollen wir uns Zeit nehmen für Betrachtung, Gebet, und auch Pilgern/Wandern in der Umgebung. Eingeladen sind Paare jeden Alters. Deshalb bieten wir auch eine Kinderbetreuung an.
Anmeldungen nehmen ab sofort an Agnès u. Karl Dyckmans:
Clermontstr. 57 a, D-52066 Aachen
Tel. 02 41/57 40 15

Welttreffen der Equipes Notre-Dame in Lourdes

vom 16 - 21. September 2006

Teilnehmende Paare und Priester sollten sich unverzüglich anmelden. Es sind offenbar schon ca. 7.000 Voranmeldungen eingegangen. Das Treffen bietet eine gute Gelegenheit, die Internationalität unserer Bewegung zu erleben und insbesondere Ehepaare aus der ganzen Welt kennenzulernen (Siehe Brief II/2005 S. 38).
Die Unkosten von 370,– € (ohne Reisekosten) enthalten auch einen Solidaritätsbeitrag für weniger begüterte Paare aus der sog. Dritten Welt.
Anmeldebögen sind beim Regionalpaar (s.o.) zu erhalten.

Impressum

EQUIPES NOTRE-DAME

www.equipesnotredame.de

Regional-Verantwortliche der deutschsprachigen Region
Agnès und Karl Dyckmans
Clermontstr. 57a, D-52066 Aachen
Tel.: 02 41 / 57 40 15
E-mail: karl.dyckmans@gmx.de

Redaktion
Egon Hüls
Marienstr. 25, D-33098 Paderborn
Tel.: 0 52 51 / 2 45 14
Fax: 0 52 93 / 93 28 57
E-mail: endredaktion@aol.com

Sekretariate
International
Secretariat des Equipes Notre-Dame
49, rue de la Glaciere, F-75013 Paris
Tel.: 00 33-1-43 31 96 21
Fax: 00 33-1-45 35 47 12
E-mail: end-international@wanadoo.fr
www.equipes-notre-dame.com
Deutschland
Heidemarie und Manfred Hofer
Karl-Valentin-Str.25, D-85757 Karlsfeld
Tel.: 0 81 31 / 9 16 73
Österreich
Franz Jung
Jedleseerstr. 54, A-1210 Wien
Tel.: 0 04 31 / 2 72 51 56

Finanzverwaltung
Elisabeth und Herbert Günther
Ostpreußenstr. 1, D-85386 Eching
Tel.: 0 89 / 3 19 58 90

Konten
Region der Equipes Notre Dame
Für die deutschsprachigen Gebiete,
Paderborn, Postgiroamt Karlsruhe
Konto Nr.: 125 093 755 BLZ: 66 010 075
IBAN: DE47 6601 0075 0125 0937 55
BIC: PBNKDEFF
Verein zur Förderung der Ehegruppen Equipes Notre Dame in Österreich
ERSTE BANK
Konto Nr.: 027 14531, BLZ: 2 01 11

Redaktionsschluß für Heft 1/2006 am 10. März 2006

Foto: T. Herzig, Pattloch Verlag

Schweige und höre

vielleicht geht dir
in der Mitte der Nacht ein Licht auf

vielleicht hörst du unverhofft
eine neue Botschaft

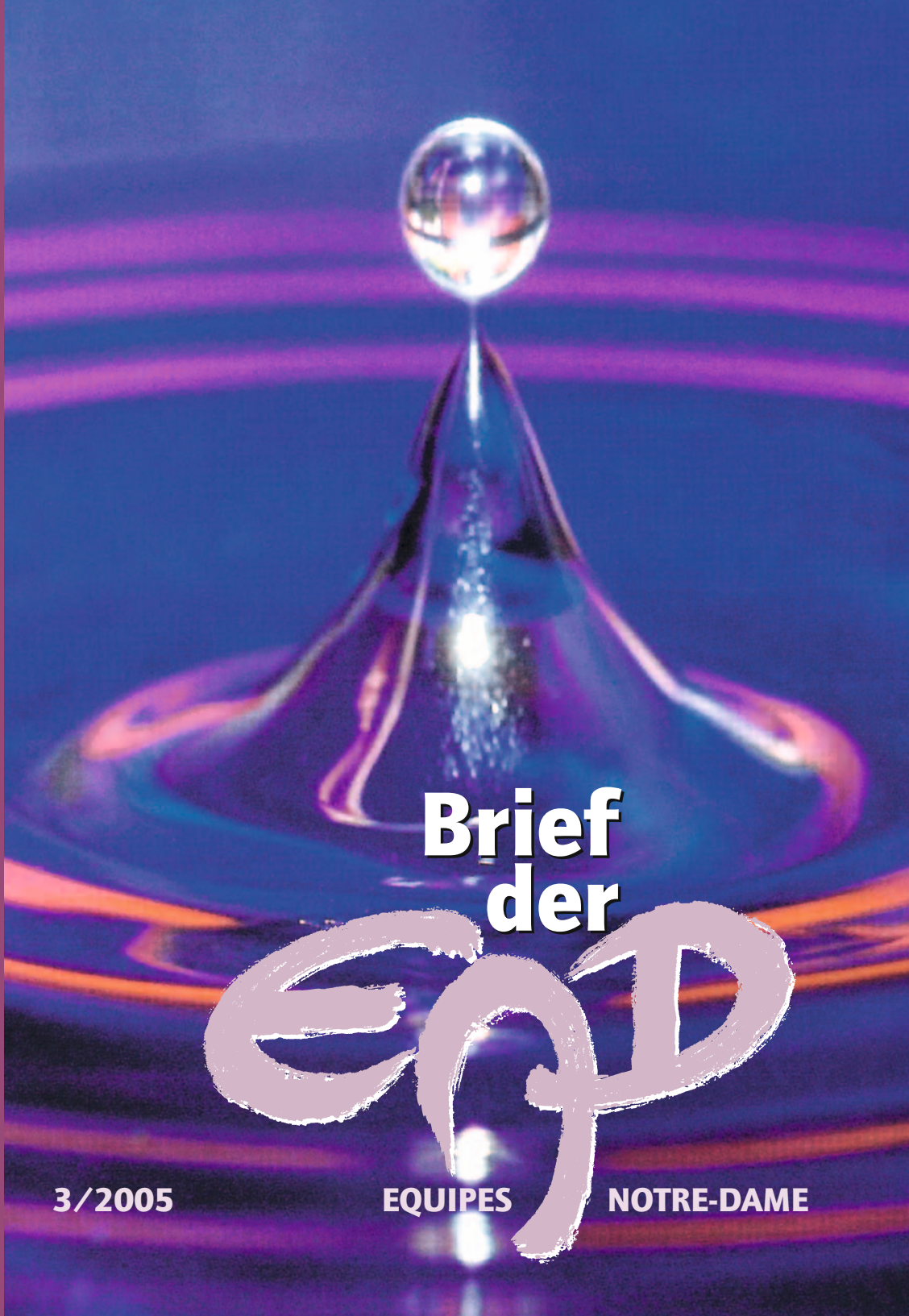
vielleicht erfährst du schmerzhaft
dass du Altes zurücklassen musst

vielleicht spürst du
dass sich etwas verändern wird

vielleicht wirst du aufgefordert
aufzustehen und aufzubrechen

schweige und höre
sammle Kräfte und brich auf
damit du den Ort findest
wo neues Leben möglich ist

Text aus: Einander Engel sein; Schwaben Verlag



Brief der END

3/2005 EQUIPES NOTRE-DAME